



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 91

Mittwoch, 20. April 1927

34. Jahrgang

Eine halbe Milliarde Mehrertrag

Auf Grund der von dem Reichsfinanzministerium veröffentlichten Uebersicht haben die Steuern, Zölle und Abgaben im letzten Steuerjahr (1. April 1926 bis Ende März 1927) gegenüber dem Voranschlag einen Mehrertrag von 489 Millionen Reichsmark ergeben. Dazu bemerkt das Ministerium, daß davon Ueberweisungen an die Länder usw. mit rund 275 Millionen Reichsmark abgehen. Von dem Mehrertrag verbleiben also dem Reich rund 214 Millionen, wovon 200 Millionen Reichsmark in den Haushalts 1927 nach dem Haushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 1927 übernommen werden müssen.

Ueber die Einnahmen im einzelnen geben wir folgende Uebersicht:

| | Steuerjahr 1925/26 | Steuerjahr 1926/27 | Voranschlag 1926/27 |
|-----------------------------------------|---------------------------|--------------------|---------------------|
| | (in Millionen Reichsmark) | | |
| Insgesamt: | 6856,1 | 7173,7 | 6685,1 |
| Davon sind: | | | |
| Besitz- und Verkehrssteuern | 4832,4 | 4663,9 | 4476 |
| Einzelmalige Steuern | 59,8 | 48 | 30 |
| Verpfändete Zölle und Verbrauchsabgaben | 1851,4 | 2405,4 | 1907 |
| Andere Zölle und Verbrauchsabgaben | 111,3 | 56 | 52 |

Der Voranschlag für 1925/26 sah Einnahmen in Höhe von 6,705 Milliarden Reichsmark vor. Die wirklichen Einnahmen haben also im letzten Steuerjahr den Voranschlag in stärkerem Umfang übertroffen als im Jahre 1925/26. Für die Entwicklung dürfte vor allen Dingen das Aufkommen aus den verpfändeten Zöllen und Verbrauchsabgaben ausschlaggebend sein. Sie vollzog sich wie folgt:

| | Steuerjahr 1925/26 | Steuerjahr 1926/27 | Voranschlag 1926/27 |
|-------------------|---------------------------|--------------------|---------------------|
| | (in Millionen Reichsmark) | | |
| Zölle | 590,4 | 940,3 | 580 |
| Tabaksteuer | 615,6 | 712,2 | 655 |
| Zuckersteuer | 236,1 | 284,6 | 265 |
| Biersteuer | 255,9 | 240,7 | 235 |
| Branntweinmonopol | 153 | 227,2 | 172 |

Das Aufkommen aus den Zöllen hat sich beinahe verdoppelt, ein Zeichen dafür, wie stark durch diese indirekte Steuer gerade

die Kaufkraft der breiten Massen weiter angespannt worden ist. Die Auspönerung der breiten Schichten durch Zölle und Verbrauchsabgaben hat ohne Zweifel zur Verschärfung der Wirtschaftskrise, die wir im Verlauf des Steuerjahres erlebt haben, geführt.

Hinter dem Voranschlag zurückgeblieben sind die Besitz- und Verkehrssteuern. Sie liegen auch unter dem Aufkommen im Jahre 1925/26. Für die Entwicklung ist die Einkommensteuer und die Umsatzsteuer von Bedeutung. Wir geben sie durch folgende Zusammenstellung wieder:

| | Steuerjahr 1925/26 | Steuerjahr 1926/27 | Voranschlag 1926/27 |
|---------------------------------------|---------------------------|--------------------|---------------------|
| | (in Millionen Reichsmark) | | |
| Einkommensteuer: | | | |
| a) Lohnabzug | 1367,2 | 1094,7 | 2400 |
| b) Steuerabzug vom Kapitaleinkommen | 82,4 | 94,5 | |
| c) andere Einkommensteuer | 803,3 | 1064 | |
| Umsatzsteuer: | | | |
| a) allgemeine | 1338,3 | 864,7 | 974 |
| b) Hersteller- und Kleinhandelssteuer | 77,7 | 10,7 | 8 |

Trotz der furchtbaren Arbeitskrise ist der Lohnabzug mit 1,094 Milliarden Mark nicht erheblich hinter dem fixierten Satz (1,2 Milliarden Mark) zurückgeblieben. Das übrige Aufkommen hat sich ganz gewaltig erhöht. Will man den Mindestertrag aus dem Lohnabzug und den gesteigerten Ertrag aus der anderen Einkommensteuer hinsichtlich der Einkommensverhältnisse der Bevölkerung bemerken, so muß festgestellt werden, daß zu einer Zeit, wo das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger sich stark vermindert, eine ungeheure Steigerung des Einkommens der Großverdiener eingetreten ist. Der im Jahre 1926/27 gegenüber dem Vorjahr veränderte Ertrag in der Umsatzsteuer ist auf den in der Reichshofischen Steuerreform enthaltenen verringerten Tarif zurückzuführen. Der Ertrag aus der allgemeinen Umsatzsteuer bleibt im Jahre 1926/27 um rund 475 Millionen Mark hinter dem Vorjahr zurück. Da durch die Reichshofische Steuerreform keine Verbilligung der Preise eingetreten ist, bedeutet diese Entwicklung für Produzenten und Händler ein Geschenk von beinahe einer halben Milliarde Mark.

Das Ende der Militärkontrolle

Am 31. Januar hat das Militärkontrollsystem über Deutschland endgültig sein Ende erreicht. Den ausländischen Missionen der Entente in Berlin wurden daraufhin von den einzelnen Regierungen militärische Sachverständige zugeteilt, mit denen in letzter Zeit insbesondere über die Schleifung der Ostbahnstationen verhandelt worden ist. Diese Verhandlungen wurden notwendig, nachdem von alliierter Seite im Gegenseitigen zu dem Genfer Protokoll vom 12. Dezember die Auffassung vertreten worden ist, daß die Sachverständigen die Kontrolle über die Durchführung der letzten Entwaffnungsklausel in Deutschland zu übernehmen hätten. Es war daran gedacht, diese Sachverständigen an Ort und Stelle zu delegieren und den Tatbestand feststellen zu lassen.

Im Gegensatz hierzu vertritt die Reichsregierung die Auffassung, daß sie zwar verpflichtet ist, die Sachverständigen von dem Gang der Entwaffnungsarbeiten zu unterrichten, aber keineswegs die Legalisierung des mit dem 31. Januar abgelaufenen unerträglichen Zustandes zu dulden braucht. In der Tat heißt es in dem Genfer Protokoll, daß mit dem Abzug der Militärkontrollkommission die Militärkontrolle ihr Ende erreicht hat.

Beilegung des Worowski-Konfliktes

Veröhnung zwischen Rußland und der Schweiz

Der seit der Ermordung des russischen Vertreters auf der Konferenz in Lausanne zwischen der Sowjetregierung und der Schweiz bestehende Konflikt ist jetzt nach monatelangen Verhandlungen zwischen den beiden zuständigen Regierungen durch die Formulierung einer Erklärung erledigt worden. In ihr verurteilt und bedauert die Schweizerische Regierung die Mordtat und erklärt sich für den Fall späterer Verhandlungen über die Gesamtheit der zwischen den beiden Ländern noch zu erledigenden Fragen bereit, der Tochter von Worowski eine materielle Beihilfe zu gewähren.

Es ist bezeichnend, daß die Initiative zu dieser Verständigung auf die russische Diplomatie zurückzuführen ist. Allerdings hat dann die Schweiz sofort ihre Bereitschaft zur Beilegung erklärt, aber ohne zunächst irgendwelche positiven Zugeständnisse an die Sowjetregierung zu machen. Die russische Regierung hat sich zweifellos zu dieser Initiative aus der Erkenntnis heraus entschlossen, daß es auf die Dauer ein unmöglicher Zustand ist, von der politischen Gesamtsituation der Welt, wie sie im Völkerbund nun einmal zum Ausdruck kommt, ganz und gar ab-

geschlossen zu sein. Die öffentlichen Organe der Sowjets werden trotzdem nach wie vor auf den Völkerbund schimpfen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß auch Rußland auf die Dauer nicht umhin kann, sich nach Genf hin zu orientieren.

Rußlands neue Ziele

Berlin, 20. April (Radio)

In Moskau tagt gegenwärtig der 4. Kongreß der Sowjet-Union. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine Rede Krolfss über die internationale Lage. Es handelt sich dabei um Ausführungen von geradezu auffällender Zurückhaltung, in denen man alles andere, nur nichts von hohemehemischen Reihoden verpürte. Insbesondere fiel die glimpfliche Behandlung des Völkerbundes auf. Es bestätigt sich, daß die Sowjet-Union in der Tat eine Annäherung an den Völkerbund erstrebt. Sie lehnt zwar, wie der Korrespondent der Wostschischen Zeitung in Moskau zu melden weiß, eine Teilnahme an dem Genfer Bund nach wie vor ab, aber macht doch im gleichen Augenblick Anstalten, sich dem Völkerbund gegenüber wesentlich anders einzustellen als bisher. Vor allem wird die Sowjet-Union nunmehr zunächst die bisher noch fehlende eigene Berichtserstattung in Genf einrichten. Sie ist ferner bereit, unter der Voraussetzung einer Verschiebung der Eröffnung an der Weltwirtschaftskonferenz teilzunehmen und sich auch auf der Abrüstungskonferenz in Zukunft vertreten zu lassen. In bezug auf die Abrüstungsfragen bietet sie sogar jetzt Vorschläge durch Sachverständige an. Sie verlangt vor allem die Abschaffung des Giftgaskrieges. Alles das zeigt, daß die Sowjet-Union eine Verständigung über den Fall Worowski schließlich gesucht hat, um eine stärkere Orientierung nach Genf hin vorzunehmen.

Der Frühjahrskrieg in Marokko

Paris, 16. April (Sig. Drahtber.)

Wie aus Marokko gemeldet wird, sind in der spanischen Zone wieder heftige Kämpfe im Gange. Ein großer Teil der ganzen Gegend steht in Aufruhr. Es sind drei spanische Militärposten überfallen und niedergeschlagen worden. In einem amtlichen spanischen Communiqué wird bestätigt, daß am 11. und 12. April im Gebirgsort von Uarga schwere Kämpfe stattgefunden haben, bei denen die Spanier siegreich geblieben sein sollen. Die Eingeborenen haben über 200 Tote bei den Kämpfen verloren. Wegen der Mittelmeerflut, die den Nachschub von Nahrung und Munition unmöglich macht, hat die spanische Offensive noch nicht beginnen können.

Um Lohn- und Wirtschaftsführung

Die deutsche Öffentlichkeit hat von der Rationalisierung vor allem eine günstige Auswirkung auf die Preisbildung und das Realeinkommen erwartet. Das Gegenteil ist eingetreten. Nachdem wir mit aller Energie seit Monaten die Rationalisierung als nationale Angelegenheit durchgeführt haben, müssen wir Preissteigerungen auf allen Gebieten feststellen. Die deutsche Fertigwarenausfuhr ist keineswegs durch die Wirtschaftsumstellung in dem Maße gesteigert worden, wie man das annehmen konnte. Im Inland selbst werden wichtige Projekte, z. B. der Wohnungsbau, durch die kommende Eisenpreissteigerung und durch die horrend anziehenden Holzpreise, wenn nicht in Frage gestellt, so doch in ihrem Umfang erheblich eingeschränkt. Die Folge dieser Entwicklung ist, daß die infolge saisonmäßiger Einflüsse in letzter Zeit günstiger lautenden Erwerbslosenziffern nicht über die chronische Arbeitsmarktkrise bei uns hinwegtäuschen können.

Das Unternehmertum hat natürlich auch diesmal die nötigen Entschuldigungen bei der Hand. Es behauptet, daß die Auswirkung der Rationalisierung auf den Preisstand und auf den Arbeitsmarkt durch die Lohnforderungen der Gewerkschaften gehemmt und vereitelt wird. Gewiß, jede Verbesserung im Betriebe — und sie ist im gegenwärtigen Stadium der Rationalisierung durchweg vermehrte Maschinenarbeit — wird neue Arbeitslose schaffen. Erst durch die verbilligte Erzeugung, den billigeren Preis und den vermehrten Verbrauch ergeben sich neue Arbeitsmöglichkeiten, sodas der durch vermehrte Maschinenarbeit freigestellte Teil der Arbeiterschaft irgendwie wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert werden kann. Wenn die verbilligten Herstellungskosten sich unmittelbar und ohne Hemmung auf den Preisstand auswirken könnten, so müßte selbstverständlich eine Lohnsteigerung das freie Spiel der Kräfte unterbrechen, dessen Ende, ohne diese Unterbrechung, die Entlastung des Arbeitsmarktes wäre. Von diesem Gesichtspunkt gehen die deutschen Unternehmer aus. Die Voraussetzungen dieser Beweisführung stimmen aber nicht. Wir haben das freie Spiel der Kräfte seit langem nicht mehr, weil wir einen in Kartellen, Syndikaten und Trusts organisierten Kapitalismus haben, der den Preisstand in Rücksicht auf die Profitquote und ohne Rücksicht auf die Gestaltung der Herstellungskosten bestimmt. Ziel jeder Kartellpolitik ist eben, den Preis auf einer willkürlichen Höhe zu halten. In dem Maße, wie dies Ziel erreicht wird, kann von einem Spiel der freien Kräfte garnicht mehr die Rede sein.

Die Argumentation des Unternehmertums stimmt also nicht. Sie überieht die wichtigste Wandlung in der Natur des Kapitalismus im 20. Jahrhundert, nämlich den organisierten Kapitalismus und seine Auswirkung, den Kartellpreis. Betrachten wir einmal die Wege, die der Rationalisierungsertrag nimmt, dann ist folgendes festzustellen: Das Realeinkommen, die Kaufkraft der Bevölkerung, vermindert sich, da die nominellen Lohnsteigerungen nicht mit den Preissteigerungen Schritt halten. Dagegen steigt sich die Profitquote und das Gesamteinkommen des Produzenten- und Händlertums in Deutschland. Diese Entwicklung führt also zu einer Drosselung der Kaufkraft; sie bedingt jene Hemmungen der Rationalisierung auf Warenpreis und Arbeitsmarkt, wofür man die Lohnforderungen der Gewerkschaften verantwortlich machen will. Tatsache dürfte sein, daß die Höhe der Profitquote in einem ganz bestimmten Verhältnis zu den Arbeitslosenziffern steht und wir die chronische Arbeitsmarktkrise bei uns nicht ohne eine ganz radikale Senkung der Profitquote überwinden können.

Schon in Rücksicht auf die Hunderttausende, die durch die Rationalisierung bzw. durch die Profitpolitik des deutschen Unternehmertums dauernd aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet sind, wäre es Pflicht der Regierung, hier helfen eingzugreifen. Wir reden einer maßlosen Zerstümmung der Kartelle und Trusts natürlich nicht das Wort, da wir ihnen nur einen Ausdruck der gegenwärtigen großtechnischen Entwicklung sehen. Not tut aber eine Bekämpfung der Auswüchse. Hier hat die amtliche Wirtschaftspolitik auf dem etappenreichen Weg von der Kartellordnung im Herbst 1923 bis zum Erlass der Fusionssteuer den man vornahm, ohne die notwendigen Garantien gegen Monopolisierung und Preisüberwucherung der Bevölkerung in der Hand zu haben, versagt. Von der gegenwärtigen Regierung ist selbstverständlich keine Änderung zu erwarten.

Daraus ergeben sich zwei wichtige Gesichtspunkte. Der eine gilt für das Problem der Kartellierung. Hier dürften gesetzliche Maßnahmen, wie das amerikanische Beispiel zeigt, versagen: schon aus dem Grunde, weil der Eingriff von außen erfolgte und sich in der inneren Struktur des organisierten Kapitalismus verliert. Wirksam sein, kann nur das Einwirken staatlicher Kontrolle in die modernen privatrechtlichen Bindungen. Es handelt sich also im Grunde genommen um die Frage Privatrecht oder Gemeinrecht. Oder: Gemeinrecht oder, anders gesagt, um die Entscheidung, ob sich die Wirtschaftsführung nach der Höhe der Profitquote oder nach der

Wer beherrscht China?

England begünstigt Tschiangkaiſchel

London, 19. April (Eig. Drahtber.)

Die Entscheidung über den nächsten Schritt der Mächte bezüglich der Verantwortung von Tschens Note ist noch immer nicht gefallen. Die britische Regierung steht auf dem Standpunkt der Notwendigkeit eines Ultimatums, in dem sofortige Entschuldigung und Wiedergutmachung ohne vorhergehende Unterfunktion gefordert wird. Im Falle der Nichterfüllung sollen Sanktionen in Wirksamkeit treten. Die anderen Mächte; insbesondere Japan, nehmen vorläufig den Standpunkt ein, daß ein solches Vorgehen nicht gerade geboten sei. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ erzählt, legt die britische Regierung großen Wert darauf, daß die Strafmaßnahmen lediglich gegen die Regierung in Sankau und nicht gegen die neue Regierung Tschiangkaiſchels gerichtet werden. Der Gedanke der Belagerung Sankaus, dem Sitz der gegenwärtigen Regierung Tschiangkaiſchels, sei deshalb endgültig aufgegeben worden. Im gegenwärtigen Augenblick wird die gewalttätige Wiedereroberung der Konzeption Sankau neuerdings ernsthaft erwogen. Als Vorwand soll hierzu die Feststellung dienen, daß das Abkommen bezüglich Sankaus von chinesischer Seite nicht eingehalten worden sei. Man könne möglicherweise in der neugemündeten Entscheidung zwei britischer Kreuzer und des Aeroplankrafts „Hermes“ nach Sankau das Vorbild für einen solchen Streich sehen.

Die Lage in Kanton ist völlig undurchsichtig. Während die Berichte aus Hongkong und Sankau darin übereinstimmen, daß Tschiangkaiſchels Freunde und Anhänger die Situation beherrschen und energisch gegen die Kommunisten vorgehen, meldet der „Orient-Press-Service“, daß es „reaktionäre Elemente“ seien, welche von Polizei und Militär verhaftet worden seien.

heute das endgültige amtliche Wahlergebnis nicht bekannt gegeben worden ist. Man sucht man durch ein besonderes Gesetz die Möglichkeit zu schaffen, die deutschen Mehrheiten in den Gemeindevertretungen, also vor allem in der Wojewodschaftshauptstadt Katowik und den anderen größeren Orten, beizubehalten. Man muß hoffen, daß sich wenigstens die Polnische Sozialistische Partei an diesen chauvinistischen Praktiken nicht beteiligt.

Vieles drohende neue Gesetz ist aber nur ein Symptom unter vielen. Hier sind als insbesondere auch die Arbeiterfrage betreffend noch zweierlei Maßnahmen hervorzuhellen. Zunächst die deutscheindliche Auswahl, die bei Arbeiterentlassungen getroffen wird, welche die nach dem Ende des englischen Kohlenarbeiterstreiks rückläufige Konjunktur in Polnisch-Oberschlesien nötig macht. Man hat hier vorzugsweise Arbeiter entlassen, die Deutsche sind und sich zu ihrem Deutschtum bekannt haben, beispielsweise dadurch, daß sie ihre Kinder für deutsche Schulen anmeldeben. Die weiter zu nennende Maßnahme eines üblen Chauvinismus betrifft eben die deutschen Schulen. Hier hatte bereits Colson entschieden, daß Bestrafungen von Eltern, die ihre Kinder nicht polnischen Schulen zuführen wollten, unzulässig seien, und bei dem in Genf abgeschlossenen Kompromiß in dem ober-schlesischen Schulkonflikt bildet die Suspendierung dieser Strafen einen wesentlichen Punkt. Die Wojewodschaft hat aber „noch keine Inkstruktionen“ hierüber. Die Polizei- und gerichtlichen Strafen, die seit März verhängt worden sind, gehen in die Hunderte, und sie treffen oft Handwerker und Arbeiter, die ohnedies einen schweren Kampf ums Dasein führen.

Einige Warschauer Pressestimmen aus den letzten Tagen scheinen anzudeuten, daß die Warschauer Regierung auf diese Vorfälle, die schon die Auslandspresse beschäftigt, aufmerksam geworden ist und eingreifen will. Offiziell tut sie das nicht und energisch. Denn es liegt in ihrem eigenen Interesse, daß nicht lokale Machthaber durch Betätigung eines hemmungslosen Chauvinismus Polen im Ausland diskreditieren und das ohnehin mühsame Werk der deutsch-polnischen Entspannung sabotieren.

Die Bodenreform

Schwerin, 19. April (Eig. Drahtber.)

Der Bund deutscher Bodenreformer hielt während der Osterferien eine 51. Hauptversammlung in Schwerin ab. Etwa 80 Körperlicher, 20 Stadterwählungen, die Eiskengewerkschaften, die Kreisbeschäftigten, Kleingärtner und Renter usw. hatten Vertreter entsandt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion war durch den Abg. Silberstein vertreten, der in einer Ansprache darauf hinwies, daß die Ziele der Sozialdemokratie sich mit denen der Bodenreformer decken.

Der erste Vorsitzende des Bundes Dr. Adolf Damalsche sprach über Bodenreformarbeit und Bodenreformaufgaben und berichtete über den Kampf um das Bodenreformgesetz und über die Arbeiter des Bundes auf dem Gebiet des Schulwesens. Als nächste Aufgabe stellte er eine Hypothekenzinsreform sowie eine grundsätzliche Vereinfachung auf Neuorganisation des Steuerwesens hin. Es müsse eine Steuerart gefunden werden, deren Rückgang eine Besteuerung des nackten Bodenwertes sein muß. Oberregierungsrat Dr. Hoppe sprach über die Veredelung der Harszinssteuer. Für eine grundsätzliche Neuorganisation des deutschen Finanzwesens stellte er folgende Forderungen auf: 1. ein Reichssteuerwesen über eine Reformbauaufgabe in Höhe von etwa 20 bis 30 Prozent der Ardeensmiete auf mindestens 5 Jahre; 2. ein Reichssteuerwesen über eine Gemeindesteuer vom reinem Bodenwert, dazu bestimmt, die Steuerquelle sozial gerecht und volkswirtschaftlich gesund zu machen. Ein Zinssteuerrecht zur Aufwertungsteuer des Reiches solle die vollständige finanzielle Verantwortung der Gemeinde wiederherstellen.

Der bulgarische Terror

Sofia, 19. April (Eig. Bericht)

Die letzte Sitzungsliste des am vergangenen Freitag aufgelassen bulgarischen Parlaments, in denen die Reform des Wahlgesetzes zur Verhandlung gelangt hatte, waren nur eine einzige schwache Komödie. Inzwischen und assistiert von der Regierung und ihren schändlichen Elementen mit der Opposition und dem bulgarischen Volk überhaupt, das in seiner großen Mehrheit demokratisch ist und seit vier Jahren ein kollektives intransigentes Regime ertragen muß, das sich auf die Bajonette des Heeres und der Polizei, sowie auf den Terror der „verantwortlichen Nationen“ stützt.

Als der Ministerpräsident der Bauernregierung Stam-bolanski Anfang des Jahres 1923 das Proporzwahlgesetz nach Kreisen in Kraft zu umwandeln und sich dadurch bei den im April ausgehenden Wahlen von 27 Mandaten allein 215 Mandate, was die Empörung über diese Fälschung des Volkswillens allgemein. Die am 9. Juni 1923 folgende durch den blutigen Militärputsch und die Schrecken des jahrelangen Bürgerkrieges herbeigeführte Regierung der „demokratischen“ Parteien

In einer Untersuchung über das durch die Prominenten der neuen Nankingregierung durch Tschiangkaiſchel geschaffene Kräfteverhältnis zwischen den beiden Lagern innerhalb der Kuomintangpartei stellt der oben erwähnte Mitarbeiter des „Daily Herald“ folgendes fest: „Tschiangkaiſchel, die Nankingregierung, könne vermutlich auf die Truppen der Provinz Tschiang, seiner Heimatprovinz sowie auf die Truppen von So Kiang sowohl als von Sankau und Kankung rechnen. Hinzu kommen noch die großen Materiallager, die den im Solde Tschiangkaiſchels stehenden Truppen zur Verfügung stehen. Die Sankau-Regierung wird voraussichtlich auf die Truppen Kwangtongs und Honan rechnen, welche letztere unter der Führung des Generals Dsching Heng stehen, die den Hauptstoß abwärts marschieren, um Tschiangkaiſchel anzugreifen. Auch die Provinz Giang hat sich gegen Tschiangkaiſchel erklärt. Allerdings stünden die bedeutenden politischen Führer der Kuomintangpartei hinter der Sankau-Regierung.“

Feng Nachfolger Tschianos

London, 20. April (Radio)

Eine hier vorliegende Meldung aus Sankau besagt, daß die Sankau-Regierung in Sankau an Stelle des abgesetzten Generals Tschiangkaiſchel den christlichen General Fengpuhsang ernannt hat. Es wurde gleichzeitig dem zum Unterführer ernannten General Feng aus der Provinz Honan der Auftrag erteilt, sofort eine Offensive gegen Tschiangkaiſchel einzuleiten. Inzwischen haben zwei weitere englische Kreuzer Befehl erhalten, sich so schnell wie möglich nach Sankau zu begeben. Weitere Schiffe haben den Auftrag ebenfalls sich für eine Fahrt nach Sankau vorzubereiten. Auch die anderen Mächte haben die Entsendung mehrerer Kriegsschiffe in die Gewässer um China zugezagt.

Die unter dem Kabinett Jantoff wie Stapschiff wiederholt eine Aera der absolutesten Demokratie ankündigte, verstand es nicht, die Frage der Abänderung des Wahlgesetzes immer wieder hinauszuwehen. Als vor vier Monaten die Bauern, Sozialdemokraten und Demokraten auf Initiative des sozialistischen Abgeordneten, Batschoff, einen entsprechenden Antrag einbrachten, wurde schnellste und wohlwollende Prüfung versprochen. Dabei blieb es. Während der geschiedige Verfänger Stapschiff alle Interpellationen der Opposition mit seinem Wahlspruch „So troje, so blago“ (mit Ruhe und mit Gutem) beantwortete, einem seiner ehemaligen demokratischen Parteifreunde sogar einen Kompromiß zuschickte, verschleppte der Regierungsschat die Frage bis auf die allerletzten Tage der Session. Welche schändliches Spiel trieben nun diese „Herolde der Demokratie“? Im Widerpruch mit der Konstitution wurde der Oppositionsantrag überhaupt nicht zur Verhandlung zugelassen. Alle Obstruktion, an der sich auch weite Teile der übrigen Oppositionsparteien beteiligten, war erfolglos. Zwei Korrekturenprojekte, die von gemäßigteren Abgeordneten der Regierungsmehrheit vorgeschlagen wurden, wurden niedergestimmt. In der Schlussphase der Session enthielt der Ministerpräsident endlich auf sein wahres Gesicht. — Er erklärte unter stürmischen Protest und ohrenbetäubendem Lärm aller Oppositionsrichtungen, daß es beim Proporz der Bezirke bleiben würde. Damit löste sich die 21. Session auf.

Der Mißfall der Neuwahlen am 29. Mai kann heute schon mit ziemlicher Bestimmtheit vorausgesagt werden. Von 273 Mandaten wird die „demokratische“ Vereinigung mehr als 200 für sich nehmen, obgleich ihr, an den letzten Kreiswahlen gemessen, kaum mehr als 50 Prozent aller Stimmen trotz feststimmten Wahlergebnisses zufallen werden. Mit der neuen Kammer ist der Wunsch der bulgarischen Wähler nach unbeschränkter Macht erfüllt. Abgesehen von einer kleinen Anzahl Mandate der Bauern, die vier Fünftel der Bevölkerung des Landes ausmachen, werden die übrigen Oppositionsparteien, selbst bei Einbezug von Wahlbündnissen, schwerlich einige Sitze erhalten. Am schwersten wird die bulgarische Arbeiterbewegung getroffen werden. Alle sozialen und demokratischen Errungenschaften, die Erfolge jahrzehntelanger Kämpfe, stehen auf dem Spiele. Die große Wirtschaftskrise, die das Land seit zwei Jahren auf das tiefste erschüttert, verschärft noch die Lage. Im Augenblicke, wo sich die Arbeiter- wie Bauernschaft, auch die letztere ist bei ihrem Marktspekulation reines Proletariat, nach Ruhe und Verdienst sehnt, freut der Faschismus neuen Samen des Hasses, der Hoffnungslosigkeit — und des Bürgerkrieges aus.

Opposition gegen den Militarismus

Vom sozialistischen Parteitag

Paris, 19. April (Radio)

Die Debatte des zu Ostern in Lyon stattfindenden sozialistischen Parteitages war zum großen Teil beherrscht von der Frage der Organisation der Armee und der Verteidigung im Kriegsfall. Paul Boncour war nicht anwesend. In einem Briefe an den Kongress begründete er seine Abwesenheit mit seiner physischen Erschöpfung. Er sei gezwungen gewesen, in den letzten Wochen ständig an den Abzugsübungen in Genf teilzunehmen und müsse sich daher während der Ostertage unbedingt der Ruhe hingeben, bevor er wieder nach Genf zurückkehrt. Im übrigen gibt er seinem Erlaunen darüber Ausdruck, daß sein Entwurf über die Organisation der Nationen im Kriegsfall so viel Kritik bei den Parteien hervorgerufen hat, wo er doch von der parlamentarischen Gruppe der Parteien einstimmig gebilligt worden sei. Die gleichen Auffassungen vertrat dann auch der am Ostermontag früh in Lyon eingetroffene Abgeordnete Renaudel, der den Entwurf warm verteidigte. Der Redner überlegte die Auffassung, als ob der ganze Heeresorganisationsentwurf sozialistischen Ursprungs sei. Nur in soweit ist es, als er die Mobilisation aller Kräfte der Nationen im Falle des Angriffs von ihm fordere. Dieser Fall könne aber nur eintreten, wenn der Völkerverbund ihn als Angriff bezeichnet und das Land sich angegriffen sehe. Dieser Auffassung widersprach der Abgeordnete Traud und besonders der frühere Sekretär der C.G.T. de Moulins. Sie entwickelten die Gründe, weshalb der Entwurf in Arbeiterkreisen so viel Ablehnung gefunden hat. Sie sei besonders auf die vorgezeichnete industrielle Mobilisation zurückzuführen. Im Kriegsfall würde die ganze Nation, überhaupt alles den Militärbehörden unterstellt. Der Entwurf über keinerlei Garantien vor, denn er werde von der Partei in die Praxis umgesetzt, im gegebenen Falle zufällig die Regierung in der Hand habe. Im Prinzip soll über diesen Teil des Entwurfs ein außerordentlicher Nationalrat der Partei die Entscheidung treffen. Die Frage selbst wird der Resolutionskommission überwiesen. Sie soll auch das Datum festlegen, an dem der Nationalrat zur Entscheidung über diese Frage einberufen werden soll. Bei der darauf folgenden Debatte über den Bericht der sozialistischen Internationale brachte Renaudel eine Entschließung ein, in der die sozialistische Internationale aufgefordert wird, für eine allgemeine und gleichzeitige Abrüstung der Völker unter Kontrolle des Völkerverbundes zu Lande, zu Wasser und in der Luft einzutreten.

Gesamtinteressen eines Volkes orientiert. Der zweite Gesichtspunkt geht die deutsche Rationalisierung an. Wir haben gesehen, daß die vernünftigen Auswirkungen der Rationalisierung auf Kaufkraft und Arbeitsmarkt durch den willkürlichen Preis, die größte Profitquote, gehemmt wird. Die Lohnforderungen der Gewerkschaften bzw. Lohnhöhlungen sind nichts anderes als eine Revision in der Verteilung des Ertrages aus dem Rationalisierungserfolg. Sie wird notwendig, weil eben der niedrige Preis der Rationalisierung nicht folgte. Die Lohnverhöhung, die man den Gewerkschaften zum Vorwurf macht, wodurch die Rationalisierung, der billigere Preis, unterbunden werden soll, ist also in Wirklichkeit nichts anderes als ein Mittel, die Rationalisierung vernünftig durchzuführen und zu einem Ende zu führen. Der Abschluß der Rationalisierung ist insofern durchwegs die Erzwingung eines höheren Einkommens, die Lohnverhöhung, die ihrerseits wiederum Voraussetzung für eine Reorganisation, die Entlastung des Arbeitsmarktes ist. Der Widerstand des Unternehmertums dagegen ist begründet. Es will eben nicht auf die größere Profitquote und den gesteigerten Profit verzichten. Der Kampf des Proletariats, der in diesem Fall Klassen- und Lohnkampf ist, hat aber insofern nur günstige Aussichten, als das Proletariat versteht, sich in seinen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen genügend stark zusammenzuschließen.

Tagung der sozialdemokratischen Akademiker

Nürnberg, 19. April (Eig. Bericht)

Der Verband sozialdemokratischer Akademiker hatte zu Ostern seine diesjährige Hauptversammlung nach Nürnberg einberufen. Aus 22 Städten des Reiches waren ungefähr 90 Teilnehmer erschienen. Der Parteivorstand hatte den Genossen Hilferding entsandt. Hermann Müller-Franken wünschte aus Wien der Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf.

Schon in den Begrüßungsansprachen wurde von fast allen Rednern betont, daß die im „Verband sozialdemokratischer Akademiker“ zusammengeschlossenen Akademiker keine Sonderbestrebungen pflegen, sondern Hand in Hand mit allen Parteigenossen für die Ziele des Sozialismus wirken wollen. So führte z. B. Genosse Marg-Heidelberg aus, daß es den Akademikern nicht zuzustehen kann, in aktuellen Tagesfragen die Stellungnahme der Gesamtpartei zu beeinflussen. Das sei Sache der verantwortlichen Parteiführer. Die Akademiker betrachteten sich als Teil der großen Organisation, ohne besonders Führer sein zu wollen. Politische Führerqualitäten könnten nicht durch akademische Abstempelung gewonnen werden. Es gäbe aber Fälle, wo der politische Führer nicht allein ausreichte. Hier wollen die Akademiker einbringen, sie wollen sich mit Problemen auseinandersetzen zum Besten der gesamten Arbeiterbewegung.

Für den Parteivorstand erklärte Genosse Hilferding, er habe es immer begrüßt, daß die sozialdemokratischen Akademiker sich sammeltun haben. Gegen etwaige Behauptungen von Akademikern als geistige Diktatoren in der Partei aufzutreten, sei die sozialdemokratische Arbeiterbewegung durch ihre jahrzehntelange demokratische Entwicklung und Erfahrung gewahrt. Geistige Diktatoren zu sein, sei aber gar nicht die Aufgabe der Akademiker. Diese Genossen müßten an sich selbst arbeiten, sie sollten auf einem besonderen Wissensgebiete etwas leisten, zum Besten der Partei, zum Besten des Gemeinwohls. Die Erziehung habe gezeigt, daß eine Zusammenarbeit von Akademikern und den übrigen Parteigenossen sehr wertvoll sein könne und auch anerkannt würde. Was die Partei brauche, sei eine Vertiefung der Erkenntnis auf allen Gebieten, die mit den Aufgaben der Partei in Beziehung stehen und es sei Aufgabe der Akademiker, hier zu wirken. Der Zusammenschluß der Akademiker könne also wertvoll sein, wenn neue Anregung hier zum Besten des Ganzen durchgearbeitet werde.

Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Referate, die, wie die Ansprache ergab, außerordentlich umritten war. Am ersten Osterfesttag sprach Professor Lederer über modernen Imperialismus. Der Redner hob die große Gefahr in den außerordentlich kräftigen Expansionsbestrebungen der monopolisierten, imperialistischen und verstaatlichten Wirtschaft. Genosse Hilferding betonte dazu, daß die Arbeiterbewegung, die den Weltkrieg erlebt hat, sich energisch gegen den imperialistischen Bestrebungen der monopolisierten Wirtschaft zur Wehr setzen wird. In vielen kritischen Fragen konnte keine Einigkeit erzielt werden, da es sich im Rahmen der Tagung als unmöglich erwies, die rein theoretisch zu vertretenden Ansichten Ledersers zu klären. Der zweite Referat brachte eine Vorlesung des Genossen Kennedie: „Der Sozialismus als soziale Idee“. Auch dieser rein theoretisch zu vertretende Vortrag bewahrte eine außerordentlich rege Aussprache herauf. Noch mehr als beim Vortrag Ledersers gingen die Meinungen auseinander, zeigte es sich, daß die Ansichten, ob man jetzt oder überhaupt diese Frage in den Vordergrund stellen soll, sehr geteilt sind. Nicht wenige Redner betonten dabei, daß es überhaupt nicht notwendig sei, diese Frage herauszubringen und besonders zu verteidigen. Auch hier war es nicht möglich, eine Klärung zu erzielen, weil sich die Ansichten direkt entgegenstanden. Beide Vorträge hatten über den Kreis der dort Versammelten hinaus kaum Interesse, weil die kritischen Fragen erst einmal in diesem Kreise behandelt werden mußten.

Nach einem kurzen Geschäftsbericht des Vorsitzenden Marg, der hervorhob, daß die Mitgliederzahl um fast das Doppelte gestiegen ist, beschloß die Versammlung mit der Veränderung des Namens des Verbandes. Man will einen Namen wählen, der ausspricht, daß nicht nur Akademiker, sondern auch andere Intellektuelle dem Verband angehören können. Der Punkt wurde bis zur nächstjährigen Versammlung zurückgestellt.

Dagegen wurde ein Antrag Herrmann: „Der Verband solle die Erziehung einer sozialistischen Hochschule anstreben“ dem Verband überwiesen, der ihn mit dem Parteivorstand besprechen soll. Mit einem Appell an die sozialdemokratischen Akademiker, in der Partei mitzuarbeiten, fand die Tagung ihr Ende.

Aus Oberschlesien

Der ober-schlesische Sejm hat in erster und zweiter Lesung ein bereits seit Wochen in Vorbereitung befindliches Gesetz angenommen, das den Posensden ermächtigt, gewisse Gemeindevertretungen anzulösen und an ihre Stelle Regierungskommissionen zu setzen. Die Beratung dieses Gesetzes im ober-schlesischen Sejm lenkt die Aufmerksamkeit auf die allgemeine Lage in Polnisch-Oberschlesien, wo sich unter dem jamaikanischen Abkommen Gragnycki immer bedrücktere und für Polen selbst immer unhaltbarere Zustände entwickeln.

In Polnisch-Oberschlesien haben am 14. November vorigen Jahres die ersten, bis dahin wieder verschleppten Gemeindevahlen endlich stattgefunden. Sie ergaben einen überraschend großen Erfolg für das Deutschtum, nämlich eine überlegene Stimmenmehrheit für die deutschen Wähler im Industrieregion und, soweit deutsche Wähler dort bei dem herrschenden Wahlterror anzutreffen möglich war, auch sehr günstige Ergebnisse in den landlichen Bezirken Wloz und Lublitz. Gut absehbare hat insbesondere auch die deutsche Sozialdemokratie. Durch Zahlungsverhältnisse hat sich hier deutsche Erfolge nicht aus der Welt schaffen lassen, es ist hierin unmöglich auch so viel geworden, daß die

Der Kurs der Weltwirtschaft

Weltwirtschaftskonferenz und Arbeiterkraft

Als die sechste Völkervereinigung sich für die Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz entschloß, ließ sie sich von dem Gedanken leiten, die Natur der internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu untersuchen und die besten Mittel aufzuzeigen, um diese zu überwinden und Konflikte zwischen den Völkern zu vermeiden. In diesen weltweiten Rahmen spannt sich die Tagesordnung der Konferenz, Was während des Krieges und in der Nachkriegszeit störend in die Weltwirtschaft eingedrungen ist, das soll die Konferenz, entsprechend der Zielsetzung durch den Völkerverein, beseitigen und Mittel der Beseitigung aufzeigen. Wie wird nun die Konferenz diese geschichtliche Aufgabe lösen und welche besonderen Fragen ergeben sich für die Gewerkschaften?

Ein Hauptpunkt steht natürlich im Vordergrund. Das ist die Stabilisierung aller Währungen. Die arbeitende Klasse, Dulder und Opfer der Währungserschütterungen, muß Bürgschaft für feste Währungsverhältnisse in der Welt fordern. Das unerschöpfliche Element der Unruhe, wie es durch die Möglichkeit von Währungserschütterungen gegeben ist, muß aus der Weltwirtschaft verschwinden. Eine Garantie hierfür könnte durch Vereinbarungen und methodische Zusammenarbeit der Zentralnotenbanken der Wirtschaftsmächte sehr wohl geschaffen werden. Man darf sich aber über die Schwierigkeiten einer solchen Aktion nicht täuschen. Sie zeigen sich schon bei den Beratungen im Vorbereitenden Ausschuss für die Weltwirtschaftskonferenz. Besonders sind es die einzelnen Länder, welche sich in das Recht ihrer Finanzhoheit und Finanzgebarung von niemand hineinreden lassen wollen. Voraussetzung, daß die Konferenz gründlich mit dem Operationsmesser dem Währungsübel zu Leibe geht, bleibt immerhin die Frage offen, ob die einzelnen Länder hier, wie es notwendig ist, mitwirken werden.

Zugänglicher scheinen die Länder, wenigstens einige von ihnen, einer Bekämpfung des läppig wuchernden Protektionismus. Aber auch hier wird es sich nur um Vorarbeiten handeln können und diese werden nach der Festigung der Währung bei der Schaffung eines einheitlichen internationalen Zolltariffes beginnen müssen. Die Zolltarife Europas unterscheiden sich heute in ihrem Aufbau und in ihrer Gliederung durchaus. Noch vielgestaltiger und wirrer ist das Bild der Zolltarife der Welt. Durch ein einheitliches Zolltariffeschema wird man unendliche Schwierigkeiten beseitigen. Da nun die einzelnen Länder darauf schwören, daß ihr eigenes Schema das allein beste ist, darf man auch hier die Hoffnungen nicht allzu hoch spannen. Im Zusammenhang mit dem einheitlichen Zolltariffeschema müßten einheitliche Zollvorschriften vereinbart und Richtlinien für den allmählichen Abbau der Zölle festgelegt werden. Wir glauben allerdings nicht, daß der Zollabbau selbst beim besten Willen aller Beteiligten schnell durchzuführen ist. Selbst von der Interessensphäre der Arbeitenden Klassen, deren wirtschaftliche Organisationen, die Gewerkschaften, für das Prinzip des Freihandels kämpfen, aus betrachtet, muß der Zollabbau etappenweise erfolgen, um ein Wirtschaftschao zu verhüten, das schlimmer wäre als der Zollprotektionismus. Vermutlich wird die Konferenz allgemeine Richtlinien dieser Art aufstellen. Vielleicht auch dürfte sie Konventionen der mitteleuropäischen Länder empfehlen. Jede dahin zielende Arbeit wird von den Gewerkschaftsvertretern auf der Konferenz lebhaft unterstützt werden. Liegen doch alle diese Anfangsarbeiten auf dem Wege der internationalen Arbeitsteilung und Wirtschaftsverständigung, denen die wirtschaftliche Tätigkeit der Gewerkschaften gewidmet ist.

Die Konferenz wird selbstverständlich an dem Arbeitslosenproblem in den europäischen Ländern nicht vorbeigehen können. Es gibt merkwürdigerweise Wirtschaftswissenschaftler, die sagen, die Gewerkschaften seien durch die Hochhaltung der Löhne und Gehälter schuld an der Wirtschaftskrise und der Erwerbslosigkeit. Sie behaupten, weil die Gewerkschaften Löhne und Gehälter hochhalten, können die Preise nicht sinken, die Erzeugnisse nicht konsumiert werden, die Wirtschaftskrise nicht ablaufen und das Millionenheer der Arbeitslosen nicht in die Betriebe zurückgebracht werden. Diese Lehre übersteht unbegreif-

licherweise den Umstand, daß trotz des Sinkens der Produktionskosten infolge einer gigantischen Rationalisierung die Preise im allgemeinen hoch geblieben sind. Sie übersieht vor allen Dingen die Wirkung der Preisfaktoren in den einzelnen Ländern. Gerade dieser Umstand dürfte zu Kontroversen auf der Konferenz führen. Für die Gewerkschaften bleibt aber das Erwerbslosenproblem in erster Linie ein Problem der staatlichen Fürsorge jedes Landes. In den einzelnen Ländern müssen Preise und Realeinkünfte der Verbraucher, müssen Produktion, Leistung und Arbeitszeit in Einklang gebracht und ausgeglichen werden. Gewiß kann durch internationale Hilfsmassnahmen auf dem Gebiet der Kreislaufwirtschaft und des Niederlassungsrechts die Erwerbstätigkeit gemildert, aber nicht endgültig beseitigt werden. Sie bleibt das einzelstaatliche Problem, dessen Lösung in den Ländern erkämpft werden muß.

In der internationalen Kartellierung sehen die Gewerkschaften eine weitere privatkapitalistische Entwicklungsphase. Sie ist doch nur der Ausdruck dafür, daß gewisse einzelstaatliche Industriezweige in die Weltwirtschaft hineinwachsen. Der Privatkapitalismus, der Jahrzehntlang die internationale Arbeiterbewegung bekämpft hat, tritt nun selbst auch organisatorisch aus dem Rahmen nationaler und kontinentaler Grenzen hinaus in den breiteren Rahmen der Weltwirtschaft. Die Gewerkschaften wollen eine solche Entwicklung nicht hindern. Sie haben aber auch keinen Anlaß, sie zu fördern. Wo sich aber diese Entwicklung vollzieht, fordern die Gewerkschaften eine ständige Aufsicht internationaler Kartellvereinbarungen, die sich aus einzelstaatlichen Kontrollämtern gegenüber monopolistischen Unternehmerorganisationen zweckmäßig aufbauen muß. Zum mindesten muß mit der Kontrolle internationaler Kartelle zugleich die Kontrolle monopolistischer Unternehmungen in den einzelnen Ländern organisiert werden.

Die Konferenz wird in ihrer weiteren Zielsetzung nur dann Erfolg haben, wenn sie keine vorübergehende Erscheinung bleibt und für die Bearbeitung weltwirtschaftlicher Streitfragen eine dauernde Organisation schafft, einen Verwaltungsorganismus unter der Oberhoheit des Völkervereins, der seine Arbeiten im einzelnen ergänzt und endgültig durchführt. Die Schaffung eines solchen internationalen Wirtschaftsorgans ist die allerwichtigste Aufgabe der Weltwirtschaftskonferenz. Es hätte über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Welt zu wachen, die Produktions- und Handelsstatistiken zu fördern, den Gedanken der wirtschaftlichen Zusammenarbeit unter den Völkern zu pflegen und

die Vermittlung des Ausgleichs handelspolitischer Konflikte der Länder zu übernehmen. Gleich dem Internationalen Arbeitsamt mit seinen Arbeitskonferenzen müßte das Internationale Wirtschaftsamt in periodischen Konferenzen die letzten wirtschaftlichen Probleme erörtern und ihre Lösung anstreben. Die Weltwirtschaftskonferenz wird einen Sinn und Zweck haben, wenn sie so den Beginn der weltwirtschaftlichen Zusammenarbeit einleitet. Das Tempo einer solchen Zusammenarbeit — dieses Wort richtet sich besonders an die Arbeiterkraft — wird nicht von der Weltwirtschaftskonferenz, aber von einem künftigen Wirtschaftsamt bestimmt, sondern von den lebendigen und organisierten Kräften der Wirtschaft in den einzelnen Ländern.

Ein König gesucht!

Der ungarische Ministerpräsident ist nun auf der Heimkehr von der langbekrittenen, dann ausgeführten und desto länger ausgedehnten Besuchsreise nach Rom, wo vorher auch der ungarische Kultusminister gewesen war. Der Gehilfe Bethlens, Graf Klebelsberg mit Namen, hat es fertig gebracht, auf dem ehemaligen Mailänder Redaktionschreibtisch Mussolinis einen Eherohrkranz niederzulegen an der Stelle, wo die wüste Kriegsflut gegen das damals noch Italien verbündete Ungarn getrieben worden ist! Offenbar ist diese inehrteilige Guldigung die richtige Vorbereitung für die Aktion Bethlens in Rom gewesen, deren Ergebnis der italienisch-ungarische Freundschaftsvertrag wurde. Natürlich ohne Geheimlautele und ebenso sicher auf Verwendung des ungarischen Volkes als Kanonenfutter des italienischen Imperialisismus. Immer bestimmter treten nun die Gerüchte auf, daß sowohl Mussolini als auch der Vatikan und die hochmögende konservative Regierung Großbritanniens mit der Einsetzung Abrechts als König von Ungarn einverstanden sei.

Seit langem geht in Ungarn der Kampf zwischen jenen, die den Abrecht als „Wahlkönig“ haben wollen und den „Legitimisten“ die an der hausgemachten Thronfolge festhalten, wonach des letzten Königs Karl alterer Sohn Otto, heute ein Junge von 14 Jahren, König werden müßte. Die Anhänger des Wahlkönigtums, das aber nur für den ersten König gelten soll, möchten den Legitimus durch die Krönung Abrechts erledigen, und sie rechnen wohl auch, daß die anderen Nachfolgerstaaten der Habsburger Monarchie in solch einem Wahlkönig nicht dieselbe Gefahr für sich sehen werden, wie in dem „Legitimisten“ Thronfolger. Man hat immerhin noch gewisse Befürchtungen, daß die Tschechoslowakei und Südbanien gegen die Wiederherstellung der Monarchie in Ungarn starken Widerstand leisten würden.

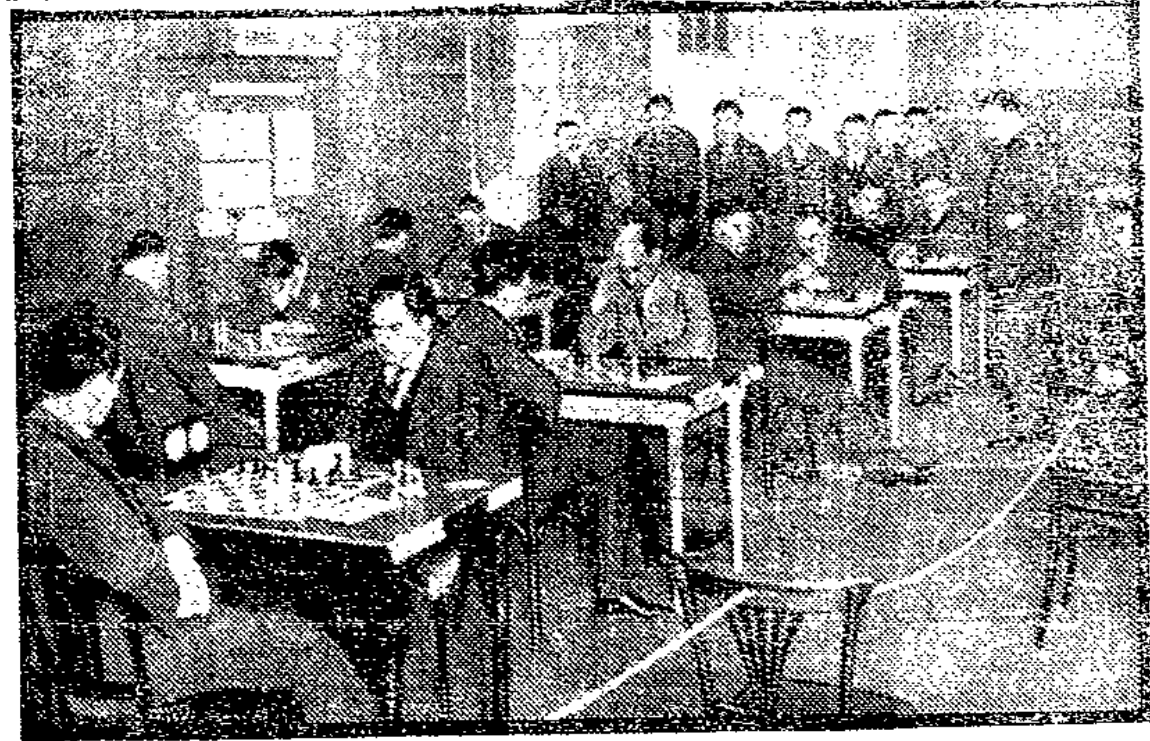
Die Bestätigung dafür, daß die Königsmanie energischer betrieben wird, kann man folgender Meldung entnehmen, die uns aus Wien zueht: Der Legitimistenführer Graf Julius Andrássy veröffentlicht im Budapest „Eesti Courier“ Neuigkeiten in der Form eines Interviews worin er sich gegen gewisse italienische Pläne ausspricht und erklärt, Ungarn werde durch den Bethlens-Mussolinischen Vertrag in eine Lage kommen, die es zwingen würde, so zu tanzen, wie Mussolini pfeife. Ungarn sei aber ein so schwacher Staat, daß kein Tropfen ungarischen Blutes für fremde Zwecke vergossen werden dürfe.

Die Legitimisten wissen also ganz gut, wohin der Kurs geht. Ob sie allein ihn verhindern können, ist recht zweifelhaft.

Das Internationale Arbeiter-Schachturnier

das gegenwärtig in Berlin stattfindet, hat eine starke Beteiligung und großes Interesse der Groß-Berliner Arbeiterbevölkerung gefunden. Es wird von sehr spielstarken Teilnehmern in zwei Gruppen gegeneinander gespielt; besonders heiß waren die Kämpfe,

die je 10 Spiele brachten. Deutschland führte über Dänemark (6 1/2 : 3 1/2), Rußland über Deutschland (5 1/2 : 2 1/2) und zwei noch unentschiedene Dänge-Partien). Das ebenfalls teilnehmende Ungarn war freier.



Candide oder: Die beste aller Weiten

Ein kulturphilosophischer Roman von Voltaire
Uebersetzt von S. Grünebaum

11. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Kaum war Candide in seiner Herberge abgestiegen, als ihn infolge der Uebermüdung ein Unwohlsein befiel. Dank eines Brillantrings an seinem Finger und einer schweren Kassette in seinem Reisewagen, hielten sich ungerufen zwei Aerzte bei ihm ein, zwei gute Freunde, die nicht mehr loszubringen waren, und zwei Nonnen die ihm Suppen kochten. Martin meinte dazu: „Bei meinem ersten Hiersein war ich auch krank, da ich jedoch arm war, kümmerte sich kein Teufel um mich, darum wurde ich auch wieder gesund.“ Trotz Aerzten und Aderlässen, zog sich Candides Krankheit einige Zeit hin, aber endlich wurde er wieder gesund. Die Zeit der Rekonvaleszenz wurde Candide durch die beste Gesellschaft verbracht, welche mit ihm Karten spielten, wobei er zu seiner Verwunderung jedoch niemals die Aß bekam. Martin jedoch erstante sich darüber nicht.

Unter dem neugewonnenen Bekanntenkreis befand sich u. a. ein gewisser Abbe Perigord, einer von jenen eisernen Leuten, die mit nimmermüder Dienstfertigkeit und jubringlicher Schmeichelei sich an die Fremden heranpirschen, ihnen Ständalgeschichten vertrauen und ihnen Genüsse jeglicher Art anbieten. Zunächst führte er Candide und Martin in das Schauspielhaus. Hier gab man gerade eine neue Tragödie. Candide war in seiner naiven Art von einigen Partien des Stückes bis zu Tränen gerührt, obwohl neben ihm sitzende Schönegeiter und Kritiker ihm weis machen wollten, daß das Drama schlecht, der Verfasser ein Idiot, und die Schauspieler nichtsdestoweniger untauglich seien.

Eine der Schauspielerinnen machte starken Eindruck auf Candide, da sie eine gewisse Ähnlichkeit mit Cunigunde hatte. Er äußerte den Wunsch, sie kennen zu lernen. Der Abbe erklärte sich sofort bereit, Candide bei ihr einzuführen.

Da aber der Abbe in Wahrheit zu Fräulein Clairon gar keine Beziehungen hatte, die nur in der besten Gesellschaft verkehrte, zog er sich kurzerhand aus der peinlichen Affäre, indem

er zu Candide sagte: „Sie ist für heute Abend nicht frei, ich werde mir aber die Ehre geben, euch bei einer vornehmen Dame einzuführen, woselbst ihr ein Bild von Paris bekommen werdet, als wäret ihr schon Jahre hier.“

Candide, der von Natur aus neugierig war, hatte nichts gegen diesen Vorschlag einzuwenden und so begaben sie sich denn zu der Dame, die in Faubourg St. Honoré wohnte. Dort huldigte man gerade dem Pharaospiel. Es herrschte tiefstes Schweigen. Blässe bedeckte die Gesichter der Spieler, Unruhe erfüllte den Bankhalter. Die Dame des Hauses, die sich Marquise von Parolignac nennen ließ, verfolgte das Spiel mit Luhsaugen. Ihre Tochter, ein fünfzehnjähriges Mädchen, machte die Mutter durch Augenwinke auf die Verluste aufmerksam, die die Spieler machten, ihr arbeitsloses Schicksal zu verbessern.

Als der Abbe Perigord mit Candide und Martin eintrat, wandte sich niemand nach ihm um. Keiner erhob sich, keiner grüßte. Alle waren mit ihren Karten beschäftigt. „Die gnädige Frau Baronin von Thunders-ten-tronh war doch entgegenkommender“, sagte Candide vor sich hin.

Der Abbe flüsterte der Marquise etwas ins Ohr, worauf sie sich halb doll zu den beiden Fremdlingen neigte, ihnen einen Sessel und ein Kartenspiel reichlich ließ. Candide verlor in zwei Zügen fünfzigtausend Franken, was Candide zum Erlaunen der übrigen mit seinem gewohnten Gleichmut trug. Die Bedienten meinten, das müsse mindestens ein englischer Lord sein.

Man setzte sich zum Souper, das zuerst schweigend, später in ein unruhigbrüchliches Stimmungsgewir ausartete. Das Gespräch drehte sich wie immer um Klatsch, üble Nachreden, Politikk und endete in üblem Literaturgeplänkel.

An der Tafel befand sich ein Gelehrter, dessen Ansichten Candide mit Begeisterung zuhörte. Er sagte die Marquise, die ihn fürjochlich zu sich auf das Sofa gezogen hatte, zu fragen, wer dieser Mann sei und sie antwortete ihm: „Das ist ein Gelehrter, der sich vorzüglich auf Tragödien und Bücher versteht. Er hat eine Tragödie geschrieben, die ausgepiffen wurde, und ein Buch, das man niemals außerhalb des Ladens seines Buchhändlers sah, abgesehen von einem Exemplar, das er mir widmete.“ „Dieser große Mann“, sagte Candide, „ist ein zweiter Pangloss.“

Candide wandte sich daraufhin dem Gelehrten mit der Frage zu: „Zweifellos sind Sie der Auffassung, daß in der physischen

und moralischen Welt alles zum besten bestellt ist und nicht anders sein könnte?“ „Ja“, antwortete darauf der Gelehrte, „glaube daran nicht im geringsten. Ich finde im Gegenteil, daß alles verkehrt bei uns geht. Weber weiß einer, was sein Rang ist, noch was sein Amt, weder was er macht, noch was er machen soll. Ausgenommen beim Souper, bei dem es ziemlich fröhlich und einträchtig hergeht, vergeht die übrige Zeit mit leidenschaftlichen Streitigkeiten. Janzenjäger kämpfen gegen Romisten, Abgeordnete gegen die Kirche, Schriftsteller gegen Schriftsteller, Höslinge gegen Höslinge, Finanzmänner gegen das Volk, Frauen gegen die Chemänner, Verwandte gegen Verwandte — kurzum es ist ein ewiger Krieg.“

Darauf Candide: „Ich habe Schlimmes gesehen, aber ein Gelehrter, der das Unglück gehabt hat, gehängt zu werden, lehnte mich, daß alles vorzüglich sei: auf das sind nur Schatten auf einem schönen Gemälde.“ „Ihr gehontier Freund“, meinte Martin, „macht sich über die Welt lustig. Ihre Schatten sind schauderhafte Flecken.“ „Es sind die Menschen, die diese Flecken machen“, erwiderte Candide, „und sie können es nicht lassen, alles zu beschmutzen.“ „Also ist es nicht ihre Schuld.“

Später erzählte Candide der Dame von seinen Erlebnissen. Nach dem Souper führte die Marquise Candide in ihr Boudoir und ließ ihn auf einem Sofa Platz nehmen. „Sie sind also immer noch in das Fräulein Cunigunde von Thunders-ten-tronh verliebt?“ „Ja“, sagte die schöne Frau. „Jamohl“, sagte erdrönd Candide. „Zärtlich lächelnd erwiderte die Marquise: „Sie antworten mir wie ein junger Mann von Paris. Ein Franzose würde gesagt haben: Es ist wahr daß ich Fräulein Cunigunde geliebt habe, aber nachdem ich Sie gesehen habe, fürchte ich sie nicht mehr zu lieben.“ „Ja, gnädige Frau“, versetzte Candide, „ich will antworten, wie Sie es wünschen.“ „Ihre Leidenschaft für Cunigunde“, meinte die holde, „hat damit begonnen, daß Sie ihr das Taschentuch aufheben durften. Ich wünsche, daß Sie mein Strumpfband aufheben.“ „Herzlich gerne“, antwortete Candide und hob es auf. „Ich wünsche des weiteren daß Sie mir es wieder befestigen.“ Candide erfüllte auch diesen Wunsch. „Sehen Sie“, sagte die Dame, „ich lasse meine Pariser Verehrer oft tagelang schmachten, aber Ihnen ergebe ich mich in der ersten Nacht, weil man einem jungen Weisfallen die Honneurs des Landes erst weihen muß.“

(Fortsetzung folgt)

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 20. April

Änderungen in der Invalidenversicherung

Endlich sollen nun — einer alten Forderung unserer Partei entsprechend — die Witwen der in der Invalidenversicherung Versicherten den Witwen in der Angestelltenversicherung gleichgestellt werden insofern, als die Witwenrente nicht nur mehr den invaliden Witwen, sondern auch den Witwen gewährt werden soll, welche das 65. Lebensjahr vollendet haben. Das ist festgelegt in dem neuen Gesetz über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung vom 8. April 1927. Die neue Vorschrift tritt mit Wirkung vom 1. April 1927 in Kraft. Die Rechtskraft früherer Entscheidungen steht der Anwendung der neuen Vorschrift nicht entgegen. Es liegt nun an den in Betracht kommenden Witwen, den Antrag auf Gewährung der Witwenrente einzubringen.

Ebenso wird durch das neue Gesetz dem Artikel 71 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung der Stachel genommen. Bisher waren nach Absatz 2 der genannten Gesetzesvorschrift vom Bezuge der Hinterbliebenenfürsorge aus der Invalidenversicherung ausgeschlossen die Witwen und Waisen solcher Versicherten, welche am 1. Januar 1912 bereits dauernd invalide waren und dann verstorben sind, ohne die Erwerbsfähigkeit wiedererlangt zu haben. Absatz 3 des Artikels 71 verlegte den Invalidenrentnern den Anspruch auf den Kinderzuschuß (nach dem Gesetz vom 12. Juni 1916), wenn ihre Invalidität bereits vor dem 1. Januar 1912 eingetreten war. Das neue Gesetz sagt nun (Artikel 1 Nr. 5):

„Der Artikel 71 des Einführungsgesetzes zur R. V. enthält folgenden neuen Absatz 4: Bestand der Anspruch auf die Invalidenrente bis zum 1. Januar 1924, so wird vom 1. April 1927 an der Kinderzuschuß und die Hinterbliebenenfürsorge nach den allgemeinen Vorschriften gewährt; die Absätze 2 und 3 finden insofern keine Anwendung.“

Auch hier steht die Rechtskraft früherer Entscheidungen der Anwendung der neuen Bestimmungen nicht entgegen. Natürlich bedarf es der Antragstellung, wobei zu beachten ist, daß ein Anspruch auf den Kinderzuschuß bei den Invalidenrentnern über das 15. Lebensjahr des Kindes hinaus nur besteht, wenn Schulausbildung oder Gebrechlichkeit bei dem Kinde vorliegt.

Das neue Gesetz bringt weiter die Einfügung einer neuen Lohnklasse bei Wochenlohn über 36 RM. und allgemein eine Beitragserhöhung. Der Wochenbeitrag beläuft sich nunmehr in den sieben Lohnklassen auf: 30, 60, 90, 120, 150, 200 Reichspfennig. Demgegenüber tritt eine Erhöhung des Steigerungsumsatzes, insbesondere auch bei den bereits laufenden Renten, ein und zwar für die Zeit ab 1. Juli 1927.

Die Vorschrift über die Erhöhung der Wochenbeiträge tritt mit dem 27. Juni in Kraft, doch sind die Beiträge für die Zeit vor dem 27. Juni 1927 vom 1. August 1927 an nach den neuen Vorschriften zu entrichten. Das ist von Arbeitgebern wie von den freiwillig Weiterversichererten wohl zu beachten. Die Lohnklasse VII und der dazugehörige Beitrag gelten erst vom 1. Januar 1928 an.

Ansprüche auf Leistungen, über die das Feststellungsverfahren am 1. April 1927 schwebt, unterliegen von diesem Zeitpunkt an den Vorschriften des neuen Gesetzes. Ihre Nichtanwendung gilt auch dann als Revisionsgrund, wenn das Oberversicherungsamt sie noch nicht anwenden konnte.

Die Arbeitslosigkeit im März

Nach den Erhebungen des ADGB.

An der Umfrage für März über die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Organisationen waren 30 Verbände beteiligt, die aus 10 060 ihrer Zweigvereine über 2 791 364 männliche und 579 034

weibliche, insgesamt über 3 370 448 Mitglieder berichteten. Von diesen durch die Statistik erfaßten Mitgliedern waren arbeitslos 348 702 männliche und 58 805 weibliche, zusammen 397 507 Mitglieder, das sind 11,8 Prozent. Es wäre wünschenswert, wenn die Gewerkschaften, die natürlich sämtliche Arbeitslose zählen, unterstützte und nichtunterstützte, die Zahl der arbeitslosen Erwerbslosen für die nicht bzw. nicht mehr unterstützten arbeitslosen Mitglieder besonders angeben würden.

Die höchste Zahl der arbeitslosen Mitglieder weist die größte Organisation der freien Gewerkschaften, der Metallarbeiterverband mit 88 204 Mitgliedern auf, darunter 37 600 weibliche. Prozentual beträgt die Arbeitslosigkeit seiner Mitglieder 12,8 Prozent, übersteigt also den Durchschnitt um 1 Prozent. Am stärksten ist verhältnismäßig immer noch das Baugewerbe von der Arbeitslosigkeit betroffen. Der Bauergewerksverband zählt 22,8 Arbeitslose von 100 Mitgliedern, der Zimmererverband gar 22,7 und der Dachdeckerverband steht in dieser Beziehung mit 30,3 Prozent am übelsten von allen Gewerkschaften. Dagegen zählten die Maler nur noch 5,916 oder 14,2 Prozent.

An dritter Stelle der Zahl arbeitsloser Mitglieder steht der Holzarbeiterverband mit 47 251 darunter 2698 weiblichen Mitgliedern. Von je 100 seiner Mitglieder waren 18,9 Prozent arbeitslos. Die Fabrikarbeiter zählten 40 286 Arbeitslose, darunter 9394 weibliche Mitglieder, oder 11,4 Prozent. In weitem Abstand mit 24 743 Arbeitslosen, darunter 1564 weiblichen, folgt der Verkehrsverband; arbeitslos sind 9,1 Prozent seiner Mitglieder. Ihm folgt der Textilarbeiterverband, der mit 18 111 Arbeitslosen, das sind 6,5 Prozent, verhältnismäßig günstig abschneidet. Weitaus unter seinen 18 111 Arbeitslosen sind 11 056 weibliche Mitglieder, die Höchstzahl weiblicher Arbeitslosen von allen Verbänden, mehr als ein Fünftel aller weiblichen arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder. Verhältnismäßig groß ist die Arbeitslosigkeit mit 19,2 Prozent bei den Sattlern, Tapezierern und Portefeuliers, mit 17,4 Prozent, bei den Fleischern mit 14,8 Prozent bei den Hutarbeitern und mit 14,2 Prozent bei den Tabakarbeitern. Am günstigsten standen im März die Bergarbeiter mit 2,4 Prozent während bei den Gemeindefunktionären mit 2,4 Prozent die Arbeitslosigkeit nie besonders groß war.

Neben der Arbeitslosigkeit spielt immer noch die Kurzarbeit eine große Rolle. Zwar erscheint die Prozentziffer von 4,3 nicht allzu hoch, absolut sind es immer noch 100 447 männliche und 44 203 weibliche Kurzarbeiter, zusammen 144 650, die die Verbände zu verzeichnen hatten. Die Arbeitszeit war um eine bis zu acht Stunden für 69 718 Arbeiter (20 261 Arbeiterinnen) verkürzt, um neun bis zu sechs Stunden in der Woche für 36 828 (10 600 weibliche), und um 17 bis zu 24 Stunden für 25 481 (9166 weibliche) und um 25 und mehr Stunden für 10 835 (3061 weibliche) Kurzarbeiter. Wo die Verkürzung um mehr als die Hälfte der achtstündigen Arbeitszeit hinausgeht, sind die Kurzarbeiter und die Kurzarbeiterinnen mitunter schwerer gestraft als die unterstützten Vollerwerbslosen.

Gegen den Monat Februar läßt die Nachweisung für März immerhin eine gewisse Besserung erkennen, die sich am deutlichsten darin ausdrückt, daß die Prozentziffer der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder von 15,9 im Februar auf 11,8 zurückgegangen ist.

Die Dachantenne auf dem Wohnhaus

Muß der Vermieter die Anlage dulden?

Ueber die Frage ist bekanntlich viel geschrieben und gestritten worden. Jetzt hat man die Entscheidung des Reichsgerichts angerufen. Der höchste Gerichtshof hat dem Für und Wider auch noch kein Ende zu machen vermocht, sondern nur dahin erkannt, daß die Frage je nach den Verhältnissen von Fall zu Fall zu entscheiden sei. Immerhin ist dem am 8. Februar 1927 ergangenen Urteil des 3. Zivilsenats (III 263/26) soviel zu entnehmen, daß die Befehle des Vermieters die des Mieters erheblich überwiegen. In dem zur Entscheidung stehenden Fall klagt ein Hamburger Mieter gegen den Hausbesitzer, die Andbringung einer Dachantenne zu dulden. Das Landgericht Hamburg wies die Klage ab, das Oberlandesgericht gab ihr statt, wogegen das Reichsgericht das Berufungsurteil aufhob und die Sache an den Vorderrichter zurückverwies mit folgenden grundsätzlichen Entscheidungensweggründen: Das Revisionsgericht geht mit dem Berufungsgericht dahin einig, daß die Entscheidung unter Ab-

wägung der beiderseitigen Interessen nach Treu und Glauben zu treffen ist, da eine Verweigerung nicht besteht. Bei dieser Interessenabwägung kommt eine ganz Reihe von Gesichtspunkten in Betracht, die der Vorderrichter nicht berücksichtigt hat. Auf Seiten des Klägers liegt nur ein Annehmlichkeitsinteresse vor, dem das Recht des Eigentümers, mit seiner Sache nach Belieben zu verfahren gegenübersteht. Dieser hat nur die Wohnung, nicht das Dach vermietet. Mag unter den Sachverständigen das Befestigen einer Blitzgefahr streitig sein, jedenfalls läßt sich bei den Widerstreit der Meinungen nicht sagen, daß sie nicht besteht. Da auf dem Dach nicht beliebig viel Antennen angebracht werden können, so würde die Zulassung des Klägers einen Ausschluss anderer Mieter von ihrem Rechte bedeuten. Eine Hochantenne würde auch geeignet sein auf dem Dach vorzunehmende Schornsteinfeger- und Reparaturarbeiten zu verhindern. Schließlich hat der Vermieter dafür zu sorgen, daß weder Mieter noch Dritte, so die Anwohner, durch den baulichen Zustand des Hauses geschädigt, in Gefahr gebracht oder gar verletzt werden. Hier ist wieder mit der Blitzgefahr, aber auch durch die Beschädigung des Daches durch die Anlage der Antenne zu rechnen. In erster Linie hat der Vermieter dafür aufzukommen, daß Antenne und Dach sich in ordnungsnahem Zustand befinden, und er hat, wenn er sich nicht Schaden anerkennen will, diesen fortgesetzt nachzuprüfen. Ob dies einem Vermieter lediglich auf Grund eines Annehmlichkeitsinteresses zuzumuten ist, hat das Berufungsgericht überhaupt nicht erwoogen.

Eine Schlomer gestorben. In Berlin ist am Dienstag eine liebe Frau aus dem Leben geschieden: die Genossin Elise Schlomer. Allen Parteigenossen ist die Entschlafene in guter Erinnerung. Hat sie doch in treuer Gemeinschaft mit ihrem Gatten in Lübeck im Kreise unserer Partei in uneigenmächtiger Weise gewirkt, als dieses Wirken noch für ihre gesellschaftliche Stellung Opfer kostete. Auch als sie mit ihrem Mann nach Berlin zog, trug sie das tief im Herzen vergrabene soziale Bild mit sich und übertrug es in der Reichshauptstadt auf die Mühseligen und Beladenen. Ihre nimmermüde Arbeitskraft verdoppelte sich nach dem Tode ihres Gatten. Sie wirkte zuletzt am Marienkrankenhaus in Berlin als Fürsorgerin. 52 Lebensjahre waren der guten Frau und Genossin beschieden. Die Jahre in Lübeck waren für sie und die Partei recht glückliche, und unsere Parteigenossen werden sich derer gern erinnern und ihr ein gutes Andenken bewahren.

Einbruch in das Bureau des Holzarbeiterverbandes. Ein dreister Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Dienstag im Gewerkschaftshaus verübt. Dort überraschte gegen 1 Uhr der Wirt einen etwa 17jährigen Menschen, der mit einem Wasserrohrschlüssel die Tür zum Bureau des Holzarbeiterverbandes erbrochen hatte. Eine Kassetten, die aber wenig Wertvolles enthielt, stand bereits zum Abtransport auf der Treppe bereit, sie wurde dem Eigentümer wieder zugestellt. Der Täter ist, wie wir noch erfahren, ein in der Schmönekenquerstraße wohnender Kesselreiniger, er wurde ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

Tödlicher Unfall am Kohlmarkt. Die unerträglichen Verkehrsverhältnisse am Kohlmarkt forderten Dienstag nachmittags abermals ein Opfer. Ein großes Lastauto der Firma Longuet mußte in der Sandstraße halten, da der Verkehrshauptmann die Weiterfahrt sperrte. Mehrere Arbeiter, die auf dem Auto gesessen hatten, verließen dieses während des Haltens, und beim Wiederanfahren geriet einer von ihnen unter den Wagen. Die Verletzungen waren so schwer, daß eine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich wurde; auf dem Wege dahin starb der Verunglückte.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich während des Bundesportfestes des Arbeiter-Radsport-Bundes Solidarität am Ostermontag in Hannover. In den Mitbestimmungen machte der Leiter der Lübecker Motorradabteilung, Genosse Herm. Schmidt, eine Fahrt durch die Stadt. In der Goethestraße wurde Genosse Schmidt von einem Auto gestreift und zu Boden gerissen. Hierbei trug unser Ge-

Ein Abend in Cremona

Von Hermann Hesse

Wieder einmal fuhr ich von den Bergen her der italienischen Tiefebene entgegen, aus der Schneefelder in den blauschweren Dunst der Maisgegenden, aus der Klarheit überheller Berge und Täler in die stille, warme Unendlichkeit des grünen Po-Landes hinein. Mein Bergamaster Wirt, bei dem ich wieder einige ungewollte Bummeltage hingengebunden war, hatte mir einen Zug nach Cremona ausfindig gemacht, in weniger als zwei Stunden sollte ich schon dort sein.

Der Zug fuhr ab, von den Hügeln weg in die mächtige, hellgrüne Ebene hinein, unter gewaltigen Gewitterwolken hin. Alles lief gut an, wir waren pünktlich abgefahren und reisten in einem frohlich flottem Tempo. Nach einer halben Stunde waren wir schon in Treviglio, so merkwürdig viele Leute ausstiegen. Ich blieb allein im Wagen und sah dem Getriebe mit der behaglichen Ueberlegenheit des Durchreisenden zu, da rief mich ein Schaffner an, auch ich müsse aussteigen und ich erfuhr, daß dieser Zug nicht weitergehe, und wenn ich nach Cremona wolle, so habe ich dreieinhalb Stunden Aufenthalt.

So trug ich denn meinen Koffer hinaus und gab ihn am Bahnhof ab. Ich war nichttraurig gegen diesen Knotenpunkt, da ich früher einmal mit einer ähnlichen Haltestelle schlimme Erfahrungen gemacht hatte. Damals war ich in Follato Coco ausgeflogen, in der Nähe von Folligno, im Norden Umbriens, und hatte mir gedacht, an einem so wichtigen Punkte, wo selbst die Schnellzüge halten und warten müssen, liege gewiß irgend eine gute, alte wohlige Stadt, die nicht im Baedeker steht, und vielleicht gebe es ein kleines Rathaus mit otrusischen Sachen anzusehen. Es war aber kein Rathaus und überhaupt keine Stadt da, und ich mußte einen ganzen Nachmittag auf dem infamen Bahnhof verbringen. Das fiel mir wieder ein, als ich nachdenklich von der Station weg gegen das Städtchen schlenderte, auf einer klauzig sonnigen Straße an kleinen ärmlichen Neubauten hin, die wenig verprochen. Aber es gab wirklich ein Städtchen, und es war hübsch und still und verschlafen und hatte eine hübsche Martinskirche, in deren Vorhalle ein reizender heiliger Martin aus gotischen Zeiten an der Wand ritt, und im Anfahrtsartenloben war eine alte Frau, die war in ihrer Jugend einmal ein paar Tage in Zürich gewesen, sie wußte noch drei schweizerdeutsche Worte, und war nämlich vor Bergnügen, als ich sie verstand und beantwortete und über das jetzige Gedeihen von Zürich Auskunft gab.

Die erste Stunde war hingebracht, ich begab mich auf die stille Piazza, ließ mir ein Fischchen an die Sonne herausstellen und einen Kaffee geben und sah und rauchte und sah dem Leben einer winzigen ländlichen Kleinstadt zu. Es wurde jemand herabgerufen, und Kinder mit weißen Schärpen trugen Kerzen, dazu lang vom hohen Turme ein leichtverstimmes altes Glöckenspiel. Dann wurde es wieder still, bis ein durchreisendes Automobil auf der Piazza hielt. Das gab wieder Leben, Kinder drängten sich her und ließen, während der Chauffeur Benzin einfüllte, die dumpfe Hupe piepen. Und als auch das vorüber war, weckte mich ein neuer Kinderschwarm aus dem Halbschlummer, die Säule war aus, und die Jugend kam barfuß dahergestürzt, füllte den Platz mit heftigem Leben und turnte auf den Pflastersteinen vor der Kirche. Wieder war eine gute Stunde vergangen, ich verließ das Café und suchte einen Weg nach dem Bahnhof zurück. Auf dem Sims eines Caffenters standen vier vollblühende Hyazinthenstöcke in Topfherben, ich sah hinauf und sah die Blumen an, die in der kellerigartigen Gasse wächsern schimmerten, und hinter den Blumen saßen zwei junge Mädchen und nähten, und die eine war hübsch und tat, als läche sie mich nicht. Als ich aber nach zehn Schritten wieder umkehrte und nochmals zu ihnen hinausschaute, fing sie zu lachen an und begann ein drolliges Gespräch mit ihrer Schwester, mit kleinen Seitenblicken nach dem Fremdling und vielem Gelächter. Leider mußte ich gehen. Um ein Fenster voll Blumen und ein Mädchen dahinter, das eine Schwester bei sich hat, kann man nicht in Treviglio bleiben.

An der Station trank ich einen guten Wein und war mit Treviglio zufrieden, als der Zug kam und mit mir durch das opfernden Wolkenn Wolken verdunkelte Land gegen Süden fuhr. Durch den Räderlärm hindurch hörte man Donnerlärm, und bald brach ein schriller, kläffender Regen herab, dahinter blieb inmitten von Regen und Gemölle eine schmale bleiche Himmelsinsel in schüchternem Blau verheißungsvoll stehen. Als der Regen sich erschöpft hatte, und still und leiser floß, drangen aus jenem bleichen Himmelsfenster je und je abendliche Lichter herein und vertiefen sich in der unendlichen Ebene, deren rotbraune Ackererde nach Fruchtbarkeit duftete. Es war beinahe Nacht, als ich in Cremona ankam, und es war ein weiter Weg unterm Regenschirm bis ans andere Ende der Stadt, wo mein Gasthof lag. Es war einer von denen, in welchen italienische kleine Geschäftreisende und Priester vom Lande verkehren, und ich hatte ihn mir in Bergamo empfehlen lassen. Des weiten Weges überdrüssig, wäre ich ihm beinahe untreu geworden; aber nach war ich nun schon, und ich bereue nicht, daß ich ausstieg. Der Gasthof bewährte sich, und als ich dort eine Gemüseluppe und eine Forelle aus dem Garbolee genossen hatte, war ich so voll guter Reifestimmung, daß

ich noch in der Nacht und trotz dem Regen ausging, um einen ersten neugierigen Blick in die Stadt zu tun.

Ich war nicht weit gegangen, da nahm mich ein ganzes Füllen, im Regen plätscherndes Plätschen mit schönen Arden auf, ich schloß den Schirm und ging zutretend unter den Bögen weiter, übersprang eine schmale Quergasse, erreichte in der Finsternis einige mächtige Steinbänke und kam erregt und voll Spannung in ein gewaltiges Gebäude unter hohen Gewölben durch in einen Hof und jenseits in ein neues dunkles Gemölbe; mächtige Pfeiler spiegelten sich nach außen in einem neuen, regenartigen Platz. Ich trat ins Freie, blühte verwundert auf und sah mit einem einzigen überraschten Blick den Domplatz vor mir liegen, ein außerordentlich schönes und schönes architektonisches Bild. Uebermächtig über der kleinen Piazza stieg die Fassade des Domes in bleicher Helligkeit empor, wunderbar abgewogen und in sich begnügt, über dem großen Portal undenkliches Skulpturenwerk und eine schöne riesige Rosette, daneben leicht und elegant zwei edle Reichen kleiner Rundbogen auf lieblich leichten, feinen Säulen, und oben als Giebellinie zwei ungeheure, leere, kühne Voluten. Das alles trat gleichzeitig vors Auge, voll Muff und köstlicher Abgestimmtheit, und daneben sprang ein phantastisch hoher Turm stolz und beinahe fürchterlich in die Höhe, oben mit kleinen grauen Säulengalerien in die Nacht verlaufend.

Im rinnenden Regen blieb ich stehen und sog den wunderbaren Anblick in mich ein, beglückt und erschüttert von der Größe und fast frechen Kühnheit dieser Bauten. Kein Zweifel, diese Riesenvoluten waren später entstanden als der Zwiebelbau, sie waren in der Zeit der frohenenden Renaissance mit spielerischer Kühnheit da oben hingehakt worden, und obwohl sie aus einer anderen Zeit, aus einer völlig anderen Welt stammen, als der alte romanische Bau, sahen sie doch mit einer Sicherheit da, als müße es so sein. Und so war alles auf diesem märchenhaften Platze, alles erschien kühn, riesig und höchst abenteuerlich, und alles war dennoch schön, war voll Sinn und Maß und der beinahe erschreckende Eindruck wurde sanfter und stiller und klarer und froh in mir weiter, als alle Ueberwältigung längst überwunden war. Wie schön würde es sein, morgen dies alles und wer weiß, wieviel ungeliebte andere Schönheiten dazu, in stiller Ruhe bei Tageslicht anzuschauen.

Daheim im Gasthofzimmer sah ich lange auf dem Bette, die reine Musik des Domplatzes klang in mir nach, dazwischen zeigten aufsteigende Erinnerungsbilder mir Bauten, Gärten, Menschen aus Bergamo, die weiße ebene Landschaft der Bahnfahrt, den sonnigen Steinplatz in Treviglio — was alles, vor Stunden erst gesehen, schon seltsam weit zurückzuliegen schien. (Mit Erlaubnis des S. Fischer-Verlages, Berlin, dem „Bilderbuch“ von Hermann Hesse entnommen.)

Neues aus aller Welt

nosse leider eine blutige Kopfwunde und einen Schlüsselbeinbruch davon.

Ein Autounfall, der glücklicherweise nur Sachschaden verursachte, ereignete sich am Abend des zweiten Overtages vor dem Allgemeinen Krankenhaus. Dort fuhr ein Hamburger Wagen, der im letzten Augenblick einem rangierenden Straßenbahnwagen ausweichen wollte, infolge der plötzlichen Wendung gegen einen Baum und erlitt erhebliche Beschädigungen. Wir nehmen um deswillen von diesem Unfall Notiz, weil, wie uns mitgeteilt wird, die Verkehrsverhältnisse gerade an dieser Stelle Unfälle begünstigen, da die Straßenbahn mitten auf der Fahrbahn der Kronsforder Allee rangiert. Da zurzeit die Chaussee bei Odesloe wegen Wasserungsarbeiten nicht passierbar ist, geht der gesamte Wagenverkehr Lübeck-Hamburg durch die Kronsforder Allee, so daß dort an den Festtagen besonders abends ein sehr starker Verkehr herrscht. Vielleicht ist es möglich, die Rangiergleise von der Chaussee weitzwärts zu verlegen, ehe ernstliche Unfälle sich ereignen. Vor kurzem wurde an der gleichen Stelle ein Straßenbahnführer von einem Motorradfahrer umgefahren.

Wohn-Haus. Wegen Aufräumung der Ausstellung und Reinigung des Hauses muß die Gemäldesammlung für etwa zehn Tage geschlossen bleiben.

Eine internationale Liga der Seeleute ist von der Transportarbeiter-Internationale errichtet worden. Der Anstoß an diese Liga richtete Seemann offen, der die Aktion der Transportarbeiter-Internationale für den Achtstundentag unterschreibt und daran mitzuarbeiten bereit ist. Durch Kauf einer Karte von 30 Cent, nach holländischem Geld berechnet, können die Seeleute Mitglied werden.

Vorsicht vor Waldbränden. Nach den Erfahrungen und statistischen Feststellungen entstehen die meisten Waldbrände im Frühjahr, wenn die warmen Frühlingstage an sonnigen Stellen den Waldboden austrocknen und das Grün des Nachwuchses noch fehlt. Deshalb ist gerade in dieser Zeit das Feueranmachen im Walde oder in seiner Nähe besonders gefährlich und verboten. Wer einen Waldbrand verursacht, kann mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark, bei vorläufiger Brandstiftung sogar mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft werden. Wer der Aufforderung zur Hilfeleistung bei einem Waldbrand nicht nachkommt, etwa weil er sich mit Rücksicht auf seine Sonntagskleidung weigert, kann mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark belegt werden. Ganz besonders muß der Wanderer in der Natur sich davon hüten, unvorsichtig ein Fündholz oder einen noch glimmenden Zigaretten- oder Zigarrenstummel wegzuworfen.

„Alle Weisen und Balladen“ bringt die Graphische Niederstadt in ihrem zweiten und letzten Konzert, welches am 21. April abends 8 Uhr im Kolosseum stattfindet. Zur Mitwirkung ist das Streichquartett der Lübecker Kammermusikvereinigung herangezogen. Der Chor bringt nach guter Vorbereitung neben Oratorienarien Bearbeitungen alter Madrigale („Auf an St. Raphael“, „Ich fahr' dahin“, „Wenn ich ein Vöglein wär“) im letzten Teil des Programms eine Anzahl Balladen, die zum Teil für Lübeck ganz neu sind. Ein Besuch wird für alle Kreise genussreich sein.

Varietévorstellung. Bereits am Sonnabend wies wir darauf hin, daß am Donnerstag, dem 21. April, im großen Saal des Gewerkschaftshauses eine Varietévorstellung der Hamburger Schaubühne stattfinden wird. Der Reinertrag der Vorstellung kommt den erwerbslosen Künstlern zugute, daher werden alle Gewerkschaftsmitglieder am rege Unterstützung des Unternehmens gebeten. Die Darbietungen sind so gehalten, daß auch der anspruchslose Besucher durch die künstlerischen, humoristischen und sportlichen Genüsse dieses Abends zufriedengestellt wird.

Fahrtkartenverkauf im Zuge. Seit dem 1. April werden die Sondergebühren für den Fahrtkartenverkauf in den Zügen und für nachträgliche Einziehung von Fahrgebern nicht mehr erhoben. Vom gleichen Zeitpunkt an dürfen das Begleitpersonal und die Zugkontrolloren an solche Reisende Fahrkarten abgeben, die erstens auf einer Anwartschaft wegen Verpätung des benutzten Zuges oder wegen kurzer Uebergangszeit eine Fahrkarte nicht haben können, die zweitens im gleichen Zuge über die Station hinaus wollen, für die ihre Karte gilt und zur Lösung einer neuen Karte keine Zeit hatten, drittens die in einem auf der Bestimmungsstation ihrer Fahrkarte nicht haltenden Zug über diese hinausfahren möchten, viertens, die in eine neue Wagenklasse übergehen wollen, fünftens, die eine höhere Jagatungskategorie benutzen wollen und sechstens, die wegen Schalterfehlers keine Fahrkarte lösen konnten und einen roten Nachweis ausweisen vorzeigen. Die Reisenden müssen sich beim Schaffner anaufgefordert zur Nachzahlung melden.

Die Konturfe im Staat Lübeck in den Jahren 1924 bis 1926

Im Jahre 1924 wurden im ganzen deutschen Reich 8034 Konturfe eröffnet. Im Jahre 1925 aber 14 805. Dazu kamen noch 6025 Geschäftsaufnahmen, die zwar keine völligen Konturfe sind, ihnen aber verzwweifelt ähnlich sehen. Das sind zusammen 20 830. Im Jahre 1926 liegt die Zahl der Konturfe auf 15 588 und die der Geschäftsaufnahmen auf 7545. Das sind zusammen 23 133. Diese ungeheure Zahl erscheint aber noch viel größer, wenn man bedenkt, daß in ihr die Konturfe nicht enthalten sind, deren Eröffnung wegen Mangels an Kapazitäten abgelehnt wurden. Auch deren Zahl dürfte nicht unbedeutend sein. Auf das erste Vierteljahr entfallen 11 556, also fast die Hälfte, auf das zweite 6171, also mehr als ein Viertel, auf das dritte 3185 und auf das vierte nur 2431. Es gewinnt dadurch den Anschein, als ob die Krise bereits ihren Höhepunkt überschritten habe.

Die Konturfe im Staat Lübeck weisen vom Durchschnittsbild des Deutschen Reiches etwas ab. Aber auch hier scheint der Höhepunkt überschritten zu sein. 1924 gab es im Staat Lübeck 84 Konturfe, 1925 aber 68 und 28 Geschäftsaufnahmen, zusammen 94. Im Jahre 1926 gab es 57 Konturfe und 28 Geschäftsaufnahmen, zusammen 85. Davon entfallen auf das erste Vierteljahr 35, auf das 25, auf das dritte 14 und auf das vierte 10. R. W.

Seemann

Unfall des Lübecker Dampfers „Majura“. Am 15. Januar d. Js. lag der Lübecker Dampfer „Majura“ im Hafen von Danzig. Über einen an diesem Tage erfolgten Zusammenstoß des Dampfers mit einem von dem Bugierdampfer „Holger“ geschleppten schwedischen Reichter verhandelte das Seemann am Sonnabend. Es kam zu der Uebersetzung, daß die Schuld an der Kollision den schwedischen Bugierdampfer trüge, nachdem auch der Reichskommissar bereits darauf hingewiesen hatte, daß die „Majura“ im allgemeinen richtig gehandelt hätte.

Zusammenstoß im Trassenwinde. Die Reichsgaltäre „Helena“ kam am Abend des 23. Februar d. Js. von der See in den Trassenwinde Hafen herein, und zwar wegen des Schwindes Kranenab. Dann wurde der Motor angeordnet, um bis zur Brücke zu fahren, wo festgestellt werden sollte. Für dieses keine Zeit wurde das weiße Leuchtlicht nicht geblitzt. Als man bei der Brücke ankam, sah der „Hafendampfer“ vorher, der die „Helena“ rampte und weiterfuhr. Da die Kraft voranstel war, hatte sich alles schneller abgepielt als man erwarten konnte, was eigentlich zu vermeiden war. Der „Hafendampfer“ hatte an derselben Brücke gelegen, an der die „Helena“ zusammenstieß. Der Reichskommissar hob den Hauptteil der Schuld der Fährung des „Hafendampfer“ zu, da man vom „Hafendampfer“ aus das Seitenlicht bemerkt habe, aber trotzdem darauf losgefahren sei. Er kritisierte aber auch das Verhalten des Leuchtlichts bei der „Helena“. Das Seemann ist in seinem Sprüche dieser Art.

Eine ganze Hochzeitsgesellschaft verunglückt!

Nur die Braut blieb unverletzt!

Am zweiten Ofterfeiertag trug sich in der Niederlaufsch auf der Chaussee zwischen Finsterwalde und Ludau ein schweres Autounglück zu. Eine Hochzeitsgesellschaft aus Sonnwalde, die in einem Lastkraftwagen von der Feier in Ludau zurückkehrte, verunglückte in einer scharfen Kurve. Der Chauffeur versuchte im letzten Augenblick noch mit voller Kraft zu bremsen. Troßdem überfuhr sich der Wagen und begrub die Insassen unter sich. Sämtliche Teilnehmer der Hochzeitsgesellschaft wurden verletzt. Einige von ihnen lebensgefährlich! Unversehrt blieb nur die Braut. Eine Frau starb bereits wenige Stunden nach dem Unglück. Die Ermittlungen haben bisher nicht ergeben, ob der Wagenführer die Meinschuld an dem Unglück trägt.

Tragliches Ende eines Kriegsopteronarelfes

Der zehnte Kongreß des Verbandes der Kriegsopteronare, der während des Ofterfestes in Tunis tagte, fand einen traglichen Abschluß. Auf einem Platz in Cairoun bei Tunis war eine große Schaustellung mit Beteiligung eingeborener Reiter veranstaltet worden. Zu diesem Zwecke hatte man für die Kongreßteilnehmer eine Tribüne errichtet. Mitten während der Vorführung stürzte die Tribüne plötzlich zusammen und begrub zahlreiche Kongreßteilnehmer unter sich. Ein Delegierter der Kriegsopteronare aus Nordfrankreich erlitt einen Beinbruch, eine andere Delegierte einen Knöchelbruch. Der Vorsitzende der französischen Sektion des belaischen Kriegsopteronarenverbandes wurde am Rücken verletzt. Der Vorsitzende des französischen Verbandes, der frühere Kriegsminister Maginot, trug lebhafte Verletzungen am Bein davon. Während die ersten drei ins Militärhospital gebracht werden mußten, konnte Maginot nach Anlegung eines Notverbandes nach Tunis zurückkehren.

Noch immer Opfer des Weltkrieges

Von Granaten zerrissen

Auf dem Schlachtfeld von Langemark bei Ypern fanden am Oftersonntag drei junge Arbeiter eine unversehrte Granate. Sie versuchten, die kupferne Spitze los zu machen. Dabei explodierte das Geschöß. 2 junge Leute wurden auf der Stelle zerrissen, dem dritten drang ein Granatsplitter in den Unterleib, so daß er noch am gleichen Nachmittag im Hospital farb.

Gift hat Medizin. In Greden bei Reddinghausen wurde das vierjährige Söhnchen eines Schuhmachers das Opfer eines verhängnisvollen Irrtums eines dortigen Arztes. Er verschrieb für das Kind anstatt einer warmtreibenden Medizin ein Gift, nach dessen Einnahme das Kind in heftige Krämpfe verfiel und farb. Wegen der Verletzung der Mutter in trunkenem Zustande geschrieen haben soll, und gegen den Apotheker, der das verdorbene Gift der Mutter ausgehändigt hatte, wurde von der Staatsanwaltschaft die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Vorläufige Rentenzahlung an Marek. Die Versicherungs-gesellschaft, bei der Emil Marek mit 400 000 Dollar gegen Unfall versichert war, hat sich bereit erklärt, bis zur Erledigung des Prozesses eine monatliche Rente von 500 Schilling zu gewähren.

Eine Babitops-Steuer in Griechenland. Nun haben die griechischen Steuerbehörden eine moderne Einnahmequelle, und noch eine recht ergiebige dazu, gefunden. Im Finanzministerium wird nämlich eine Verordnung ausgearbeitet, die die Besitzerinnen eines Babitopses mit einer Steuer von zwei Drachmen belegen soll. Diese Steuer soll allmonatlich von den Zirkulanten erhoben werden.

3000 Zentner Getreide vernichtet. Ein gewaltiges Schadensfeuer brach in den frühen Morgenstunden des ersten Feiertages in der Dampfmühle von Pahl Blüthe im Lodwizgrand bei Dresden aus. Das Feuer war im 5. Stockwerk des Silos entstanden und fand reiche Nahrung. Fünf Motorpumpen setzten mehr als 20 Schlauchleitungen in Tätigkeit. Der Silo brannte vollständig aus. Wertvolle Maschinen und über 3000 Zentner Brotgetreide wurden vernichtet.

Schweres Flugzeugunglück. Ein Militärflugzeug stürzte bei Cap Churaz (Graubünden) ab. Die vier Insassen verbrannten.

So sieht der Frühling aus!

Aus Rom wird gemeldet: Das Ofterfest war wenig vom Wetter begünstigt. Zwei heftige Erdbeben in Cassino, die ihren Ursprung vermutlich in den Abbruzzen oder der Apennin mit der Fortdauer der tiefen Temperatur.

Die Oftertage hatten für Mittel- und Norditalien fast winterliches Wetter gebracht. So berichteten die Blätter aus Florenz, daß starker Wind und Regen den ganzen Tag durch die Straßen fegten, während die Berge rings um die Stadt mit Schnee bedeckt sind. Aus Novara berichtet die „Tribuna“, daß tagelang ein solcher Sturm getobt hatte, daß die Schifffahrt auf dem Lago Maggiore ernstlich gefährdet war. Mehrere Lawinen gingen nieder.

Aus Amerika wird berichtet, daß der Mississippi großes Unheil anrichtet. Bisher wurden über hunderttausend Hektar überflutet, weit größere Flächen sind bedroht, falls die Dämme, die große Risse aufweisen, bersten sollten. Bisher sind elf Tote gemeldet. Mehrere tausend Bewohner mußten die Häuser evakuieren. Fluggzeuge überfliegen das bedrohte Gebiet, um festzustellen, wo die Hilfe am dringendsten benötigt wird, da verschiedentlich die Eisenbahnen den Betrieb einstellen mußten.

Massenerkrankungen an Tollwut

Zigeuner in der Umgebung von Burgas haben eine tollwütige Kuh, die außerhalb der Stadt begraben war, ausgehört und veranfaleten ein Festessen. Die ganze Zigeunerbande, etwa 240 Mann, nahm mit Frauen und Kindern an dem Schmaus teil. Inzwischen hatte die Stadtbehörde davon erfahren und eine Polizeibeamtete nach der Stelle entsendet. Das ganze Zigeunerlager wurde umzingelt. 121 Zigeuner und Zigeunerinnen, bei denen man Tollwuterscheinungen feststellte, wurden festgenommen, 74 Zigeunerhande erschossen. Bis jetzt sind 29 von den tollwütigen Zigeunern gestorben. Das ganze Zigeunerviertel wurde von der Polizei umzingelt.

Eine weitere Tollwutgeschichte wird aus Philippopol gemeldet: In dem Balkan-Expreß zwischen Philippopol und Sofia saß in einem Abteil des Zuges ein von einem tollwütigen Hunde gebissener Bauer, der sich nach Sofia zur Untersuchung begeben wollte. Pöhllich brach bei ihm die Tollwut aus. Er schlug um sich und biß einige Reisende. In dem Wagen entband eine Panik und man zog die Notbremse. Bis der Zug stehen blieb, stütz der Bauer tot zu Boden. Die von dem Bauern gebissenen Mitreisenden wurden sofort nach Ankunft in Sofia in das Pasteur-Institut gebracht.

Mord im Krankenhaus. Aus Suchtellen (Kreis Kempen) wird gemeldet: Im hiesigen Krankenhaus stahl ein noch nicht 18jähriger Bursche einem 71jährigen Kranken in der Nacht 60 RM., am darauffolgenden Morgen durch schnitt der Bursche, weil er eine Entdeckung fürchtete, dem Betroffenen die Kehle. Nach der Tat kaufte sich der Mörder in München-Gladbach einen Anzug. Er wurde nach seiner Rückkehr verhaftet.

Eine Stadt niedergebrannt. Die Stadt Otomari auf der Insel Sachalin ist durch eine Feuersbrunst so gut wie vollständig zerstört worden. Über 800 Gebäude sind niedergebrannt und zahlreiche Personen ums Leben gekommen. Tausende von Obdachlosen flüchten und umlagern die Eisenbahnsationen, um abtransportiert zu werden. Ein Regierungsdampfer mit Baumaterialien und Lebensmitteln wird morgen nach Sachalin auslaufen.

Selbsttötung eines Mörders nach sieben Jahren. Aus Steffin wird gemeldet: Vor rund sieben Jahren wurde in der Stubbenhügel bei Sahnitz a. N. der Matrose Segalla ermordet. Erst jetzt gelang es, die Tat aufzuklären. In Nürnberg hat sich, von Gewissensbissen getrieben, ein Mann namens Bettelbach gemeldet, der angibt, den Mord begangen zu haben. Bettelbach war damals bei der Marinerversorgungsstelle in Sahnitz beschäftigt und zurzeit der Tat erst sechzehn Jahre alt. Er will von einem anderen gegen Zahlung von zehn Mark zu der Tat angehetzt worden sein.

Doppelmord. Am Oftersonntag wurden in Chemnitz eine 82jährige Wittwe und ihre 58jährige Tochter in ihrer Wohnung durch Messertiche und Erdröselung ermordet aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde ein 26jähriger Verwandter der Ermordeten festgenommen, dessen Alibi noch nicht einwandfrei geklärt ist. Geschahdet wird nach zwei Mundharmonikaspieklern, von denen einer etwa 30 Jahre alt, der andere etwas jünger war.

Rüstet zur Maifeier!

Die neue Fernsprechornung

Am 1. Mai 1927 tritt die neue Fernsprechornung in Kraft. Damit wird das Fernsprechein auf eine andere Grundlage gestellt. Die Mehreinnahmen aus dem Ortsverkehr werden durch Gebührenermäßigungen im Fernverkehr auf Entlassungen bis 100 Kilometer ausgeglichen. Andere Herabsetzungen sind: Berechnung der Gebühren für Ferngespräche von mehr als drei Minuten Dauer nach Einzelminuten, für Gesprächszeiten in der Zeit von 7 Uhr abends bis 8 Uhr früh nach Zweidrittel der Tagesgebühr. Im übrigen betragen die Ferngebühren bis 5 Kilometer 10 (bisher 15) Pfg., bei mehr als 5 bis 15 Kilometer 20 (30) Pfg., bei mehr als 15 bis 25 Kilometer 40 (45) Pfg., bei mehr als 25 bis 50 Kilometer 70 (90) Pfg., bei mehr als 50 bis 75 Kilometer 90 (120) Pfg., bei mehr als 75 bis 100 Kilometer 120 (150) Pfg., bei weiteren Entfernungen unverändert.

Die Ortsgesprächsgebühr beträgt künftig 10 (bisher 15) Pfg. In den monatlichen Mindestgebühren für 20 Gesprächszeiten bis 1000 Hauptanschlüsse am Ort = 2 RM., für 30 Gesprächszeiten bis 1000 Hauptanschlüsse 3 RM. oder treten zufünftige folgende Grundgebühren für jeden Hauptanschluß monatlich: In Ortsnetzen bis 50 Hauptanschlüsse 3 RM., in Ortsnetzen bis 100 Hauptanschlüsse 4 RM., in Ortsnetzen bis 200 Hauptanschlüssen 5 RM., in Ortsnetzen bis 500 Hauptanschlüssen 6 RM., in Ortsanschlüssen bis 1000 Hauptanschlüssen 6,50 RM. oder bis 8 RM.

Die Fernsprecheinnehmer sind berechtigt Einrichtungen bis zum 20. April auf den 30. April außerordentlich zu kündigen, wenn ihre Verteuerung ihrer Einrichtungen eintritt.

Die Eisenbahner fordern wieder die Verkürzung der Arbeitszeit

Beizigen Freitag hatte der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands eine Konferenz der Betriebs- und Beamtenräte

des Bezirks Altona-Mecklenburg im Gewerkschaftshaus in Hamburg einberufen.

Nach einem Vortrag von Prof. Eichenbeer über „Finanzwirtschaftliche Erscheinungen in den europäischen Staaten“ wurden durch den Kollegen Breunig-Berlin die verschiedensten Rechtsfragen der Beamten und Arbeiter im Reichsbahnbetriebe behandelt. Die Konferenz nahm dann Stellung zu dem Ergebnis der Bewegung bezüglich einer Verkürzung der Arbeitszeit und Lohn- und Gehaltssteigerung. Die Konferenz sprach durch ein in lebhafter Begeisterung aufgenommenes Hoch dem Einheitsverband die volle Anerkennung aus für die energische Durchführung der Bewegung. Daß die tägliche achttündige Arbeitszeit nicht erreicht worden ist, wurde bedauert, aber es wurde gleichzeitig beschlossen, daß bei der nun einzuhebenden Regelung der Arbeitszeit für die in dem Schiedspruch vorliegenden Abteilungen die tägliche achttündige bzw. wöchentliche 48stündige Arbeitszeit auch tatsächlich durchzuführen werden muß. Die Konferenz sprach die Erwartung aus, daß auch die Eisenbahnverwaltungen anerkennen werde, daß in den Werkstätten die achtstündige Arbeitszeit in Anwendung gebracht wird.

Soweit Ueberstunden unvermeidlich sind, dürfen nicht mehr als drei Stunden in der Woche geleistet werden. Die tägliche Arbeitszeit darf auch einschließlich der im Schiedspruch genannten drei Ueberstunden 8 1/2 Stunden oder wöchentlich 51 Stunden nicht überschreiten.

Büchergeldiger Rundfunk

des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht
Hörsaal der Volkshochschule, Hundestrasse 3, Hofgebäude 1. Etage

Donnerstag, 21. April

4-4:30 Uhr: Student und wirtschaftliche Selbsthilfe, Dr. Schendel. - 4:30-5 Uhr: Die Fortbildungsausschüsse für Mittelschullehrer in Kiel und Dortmund. Oberstall, Westermann. - 6:30-7 Uhr: Spanisch für Fortgeschrittene. Frau G. van Gjerzen und C. K. Alfieri.

Angrenzende Gebiete

Provinz Südbad

Schwartau. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 4 bis 9. April

| Gemeinde | Männl. über 21 Jahre | Erwerbslos unter 21 Jahre | Weib. über 21 Jahre | Erwerbslos unter 21 Jahre | Zuschlagsbeim. Ehegatten | Stünde. n. 1000 |
|-------------------------------------------------------------------|----------------------|---------------------------|---------------------|---------------------------|--------------------------|-----------------|
| Bad Schwartau | 80 | 4 | 6 | 2 | 59 | 67 |
| Stodsdorf | 106 | 7 | 14 | 3 | 78 | 123 |
| Renjewald | 79 | 6 | 9 | 1 | 55 | 91 |
| Obernwohle | 2 | — | 1 | — | 2 | 7 |
| Ob-Katefau | 1 | — | 1 | — | — | 1 |
| West-Katefau | 38 | — | 7 | — | 33 | 62 |
| Ahrensbdt. Land | 21 | — | 4 | — | 22 | 28 |
| Land | 19 | — | 1 | — | 14 | 38 |
| Siblin | 21 | — | — | — | 19 | 32 |
| Gleichenort | 11 | — | — | — | 10 | 18 |
| Carau | 14 | — | — | — | 10 | 19 |
| Gniffau | 1 | — | — | — | 1 | 4 |
| Zusammen | 393 | 17 | 43 | 6 | 303 | 490 |
| Kritikenunterstützungsempfänger | | | | | | 33 |
| Insgesamt Unterstützungsmpfänger | | | | | | 493 |
| Am Stichtag, 12. April, Unterstützungsmpfänger ohne Unterstützung | | | | | | 460 |
| Insgesamt Arbeituchende | | | | | | 505 |

Bei dem Arbeitsamt Bad Schwartau sind in der Woche vom 4.—9. April 45 Anträge auf Bewilligung von Erwerbslosenunterstützung gestellt worden.

Cl. Cutin. Zur Ratscherrfrage. Ueber die bevorstehende Ratscherrwahl vermutet man, daß falls ein Stadtratsmitglied in Frage kommt, der Wurfabrikant W. Strahlendorf gewählt werden wird. S. ist geborener Cutiner, gehört aber dem Stadtrat erst zwei Jahre an. Ein älteres Anrecht dürfte der Mühlenbesitzer Wews haben, welcher 12 Jahre im Stadtrat war, um bei der letzten Wahl jedoch einem Wittig-Anhänger zu weichen. Hier hätte die „Volksgemeinschaft“ also Gelegenheit, begangenes Unrecht wieder gutzumachen. — Voraussetzichtlich wird der neue Ratscherr zugleich für die Stellvertretung des Bürgermeisters vorgeschlagen, die von Rechts wegen dem Gen. Hensel als dienstältesten Ratscherrn zukäme.

Rauenburg

Mölln. Folgeschwerer Zusammenstoß. Unser Radiodienst meldet: Auf dem Rücktransport der Berliner Kommunisten, die an einem in den Osttagen in Hamburg veranstalteten kommunistischen Reichsjugendtag teilgenommen hatten, fuhr ein mit fünfzig Personen besetzter Lastkraftwagen in der Nähe von Mölln in eine entgegenkommende Abteilung des Reitervereins. Es kam sofort zu einer Schlägerei, wobei eine Person schwer und mehrere Personen von Steinwürfen leicht verletzt wurden. Der Zusammenstoß dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Theater und Musik

Stadttheater

Rigoletto. Gastspiel der Italiener Stagnone. Es ist in mancher Hinsicht verständlich, daß aus Italien zurückkehrende Musikfreunde immer wieder behaupten, italienische Opern müsse man im Lande der Zitronen selbst, von Italienern gegungen hören; sie irren dort ein ganz anderes Anstöß als bei uns. Wer die Verdi-Opern der mittleren Schaffensperiode, die im Repertoire jeder Opernbühne enthalten sind, die meistens nach flüchtiger, vielfach ungenügender Vorbereitung in Spielplanküden geschoben werden, Jahr für Jahr hört, wird sich klar darüber sein, daß diese Werke zweifellos von anderer Wirkung sein könnten, wenn ihnen eine andere Behandlung zuteil würde. Das liegt nicht allein an den zur Verfügung stehenden Kräften, sondern vor allem an der Sorglosigkeit, die ihnen widerfährt. Die Gastspiele der Italiener bestärken diese Auffassung. Zweifelslos war der Tenorist Battaglia, der vor zwei Jahren als Radames hier auftrat, ein hervorragender Verdi-Sänger, und mancher von seinen Vornamen stand ihm nicht weit nach. Aber das Verblüffende war nicht die Einzelleistung, sondern der Gesamteindruck, den das damalige Gastspiel hinterließ. Das gilt auch von dem diesjährigen Auftreten der Italiener.

Die musikalische Leitung hatte Eglitz Tango. Dieser feinsinnige Musiker pflegt Ensemblekunst im besten Sinne. Nicht nur das beschwingte Tempo, das den Verdi-Melodien auch das Rechte von Feierlichkeit und Sentimentalität nimmt, und scharf präzisiertere Rhythmi waren es, die der von ihm geleiteten Aufführung das Gepräge gaben, sondern vor allem auch die bewußte Herausarbeitung der Cantilene, deren sinnlicher Reiz in hellem Glanze aufstrahlte, die Abtönung und Ausgleichung der Klangfaktoren untereinander. Dadurch erstanden Duette, Quartette und Ensembles in selten anzutreffender Vollkommenheit; die Einzelstimme, das Orchester — namentlich da, wo es Wesentliches zu sagen hat — und der Gesamtklang kamen zu ihrem Rechte. Dieser Verdi erschien in einem Lichte, das neuartig leuchtend, unbekannt glänzend anmutete, im Gegensatz zu der herkömmlichen Interpretation.

Stimmlich hervorragende Leistungen boten Josephine Lucchese, der strahlende, kristallklare Sopran und eine bedeutende Technik zu Gebote stehende, und der Bassist Autori, der dem von Verdi so liebevoll behandelten Auftritt des Sparafucile im Verein mit dem Vertreter des Rigoletto, Del Corso, zu zwingender Wirkung verhalf.

Kleine Geschichten

Phryne beim Photographen

Ein Prozeß, der im Gegensatz zu vielen sonstigen nur frohes Schmunzeln erweckt, wird gegenwärtig vor einem Pariser Gerichtshof verhandelt. Die Aristin Mlle. Spinelli klagt gegen ihren Photographen nicht daß sie sich darüber zu beklagen hätte, daß ihre Photographie verpachtet worden sei. Im Gegenteil! Der Photograph versteht sein Geschäft, und er hat es sich in den Kopf gesetzt, seinen Kunden eine so vollkommene Idee von der Schönheit der Mlle. Spinelli zu vermitteln, daß er sie ganz ohne Hülle aufnahm.

Nun gibt es berühmte Werke, in denen Künstler schöne Frauen in göttlicher Nacktheit abtonterfeiten. Man erinnert sich an die Statue der Pauline Borghese von Canova. Hier handelt es sich keineswegs um Vorfregungen falscher Taffachen, denn die Schwester Napoleons soll dem Meister höchstselbst Modell gestanden haben. Anders scheint es bei jenem Bilde Vanloos im Schloß Cheneceaug, „Die drei Grazien“, gewesen zu sein, an das der „Temps“ bei dieser Gelegenheit erinnert. Diese Grazien, die völlig nackt dargestellt sind, tragen die Züge der drei Schwestern Mailly-Restie, welche alle drei die Maitressen Ludwigs XV. waren; respektvolle Geschichtsschreiber behaupten aber, daß sie nur für Kopf und Gesicht dem Vater gesehen hätten, und daß Vanloo den Akt nach Berufsmodellen ausgeführt habe. Auch sonst hat man davon gehört, daß skrupellose Händler zuweilen Aktphotographien zum Verkauf anboten, wo schöne und berühmte Geister einen Lieblichen höchst gleichgültigen Frauenleib schmückten, so wie es

Gewerkschaftliches

Gegen die Verlängerung der Arbeitszeit im Transportgewerbe

Forderungen des Deutschen Verkehrsbundes

Die Leitung des Deutschen Verkehrsbundes hat an den Reichstag, den Reichsrat, den Reichswirtschaftsrat, den sozialpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrates, die Fraktionen des Reichstages sowie an den Deutschen Industrie- und Handeltags folgende Eingabe gerichtet:

Die vom Verein „Deutscher Speditente e. V.“, Reichsverband des Speditionsgewerbes und dem Reichsverband der Fuhrbetriebe Deutschlands überreichten Eingaben zu dem „Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung“ zwingen uns zu nachfolgender Erwiderung und Richtgstellung.

Das Transport- und Verkehrsgewerbe ist zwangsläufig und ganz allgemein von fremden Einflüssen abhängig. Struktur und Geschäftsabwicklung sind jedoch völlig und reibungslos auf diese Abhängigkeit eingestellt. Wartezeiten der Gespanne, falls solche vorkommen, sind daher die Ausnahme, nicht die Regel.

Die in den Eingaben aufgeführten Beispiele sind unbeachtlich. Einkommende Güter werden den Betrieben erst nach Eintreffen und Laberfertigwerden der Dampfer und Eisenbahnwaggons anvertraut. In den weitaus meisten Fällen trifft dies auch zu auf Güter, die mit Lastkraftwagen ankommen.

Beim Anfahren vor die Laderampe kommt es vor, daß bereits andere Fuhrwerke zur Entgegennahme von Gütern an der Ausgabeliste halten. In solchen Fällen ist es Übung, daß der Kutscher des hinkommenden Gespanns bei seinem Gespann bleibt, um rechtzeitig vortücken zu können, aber auch zur Aufsicht, während der Begleiter die Zeit benützt, um die Frachtbriefe einzulösen oder prüfen zu lassen.

Firmen, die Güter zum Versand abzurufen haben, müssen diese für die Abholung bereit halten. Es ist den Firmen bekannt, daß der Kutscher nicht verpflichtet ist, auf die Fertigkeit der Güter zu warten; ihm fehlt auch die Zeit hierzu.

Lohngepanne für Fabriken gehen in Tagelohn. Die Fabrikbetriebe sind daher auf schnelle Abfertigung bedacht. Wartezeiten werden tunlichst vermieden, da sie zu Lasten des Auftraggebers gehen.

Bei Fuhrwerken, die Ausschacht, Sand oder Steine fahren, wird, wenn nicht gleichzeitig alle Gespanne be- und entladen können, die eventl. vorkommende Wartezeit dadurch ausgeglichen, daß sich die Arbeitnehmer dieser Gespanne beim Be- und Entladen gegenseitig helfen. Das Be- und Entladen gehört in diesen Fällen zu den Pflichten des Kutschers; besondere Arbeitskräfte werden hierfür nicht herangezogen. Auch bei Fuhrern mit Wechselfahrten kommen Wartezeiten nicht vor, obwohl hier bei Be- und Entladen gestellt werden. Der Arbeitsprozeß ist hier so, daß der Kutscher nach Umspannen der Pferde sofort wieder abfährt, um die nächste Fuhr heranzubringen. Die Erledigung des üblichen Tagespensums gestattet auch ohne Wartezeiten fast nie den Genuß der tariflich vorgesehenen Pausen. Die Kutscher sind meist gehalten, ihre Mahlzeiten während des Tages einzunehmen.

Die Möglichkeit von Betriebsunfällen auf der Straße ist allgemein und bleibt nicht auf Fuhrwerke beschränkt. Zudem sind nennenswerte Behinderungen infolge von Betriebsunfällen seltene Ausnahmen.

Die bisher im Transportgewerbe übliche Arbeitszeit ist seit vielen Jahren tariflich vereinbart und völlig ausreichend. Die außerhalb der täglichen Arbeitszeit notwendige Abfertigung von Expreßgut ist gleichfalls durch tarifliche Abmachungen geregelt und somit sichergestellt.

Eine Verlängerung der schweren Transportarbeit über die bisher übliche Dauer führt zu schweren gesundheitlichen Schäden der Arbeitnehmer und ist daher entschieden abzulehnen.

Singegen erachten auch wir für erforderlich, daß Familienbetriebe den gesetzlichen Säuhbestimmungen unterstellt werden. Die in solchen Betrieben beschäftigten Väter, Söhne, Brüder, Schwäger usw. sind als Arbeitnehmer im Sinne des Gesetzes anzusehen. Werden diese Betriebe freigelassen vom gesetzlichen Arbeitsschutz, so bilden sie für die Unternehmen, die gesetzlichen Verpflichtungen unterliegen, eine schwere Gefahr und unerträgliche Konkurrenz.

Gaug der Holzarbeiter in Hamburg

Die Verhandlungen des am 9. und 10. April 1927 im Hamburger Gewerkschaftshaus abgehaltenen Gauges waren durchwegs vom frischen Geiste eines ungebrochenen Kampfeswillens, der von jeder die festgesetzte Organisation der Holzarbeiter besetzte. Aus dem Tätigkeitsbericht der beiden Gauvorstände ging hervor, daß eine starke Organisation auch eine schwere Wirtschaftskrise wie die von 1925 und 1926 ehrenvoll zu überstehen vermag.

Auf der Tagung waren 58 Verwaltungsstellen mit 76 Delegierten vertreten.

Der Gauvorsteher Willers konnte in seinem Bericht über die Tarif- und Lohnbewegungen darauf hinweisen, daß

troß der ungeheuren Krisenjahre, die Lohn- und Arbeitsbedingungen fast auf der ganzen Linie gehalten werden konnten. Nur in einigen kleinen Branchen, wo ein Teil der Arbeiterschaft fahnenflüchtig wurde, konnten die Unternehmer Verschlechterungen durchführen. Der im Sommer 1925 gegen den Verband geplante große Schlag in Form einer Aussperrung, wurde für die Unternehmer eine Niederlage, die dazu führte, daß sie anstatt der angebotenen 5 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde bis zu 16 Pfg. zahlen mußten. Nachdem jetzt die Krise etwas nachgelassen hat, steht der Verband wieder auf der ganzen Linie in einer Lohnbewegung, die, wie der Redner hofft, mit Erfolg zu Ende geführt wird.

Im besonderen behandelt der Redner auch die Bewegungen auf den Werften; dabei darauf hinweisend, daß das Organisationsverhältnis der Holzarbeiter auf den Werften ein gutes sei. Der Gauvorsteher Wiederrich berichtete über die Agitation in den letzten beiden Jahren. Er wies darauf hin, daß die Holzindustrie im besonderen Maße von der Krise betroffen wurde. Waren doch im Gau im Höchststand Ende Januar 1926 31,6 Proz. der Mitglieder arbeitslos, deren Zahl dann zwar langsam zurückging, aber am Schluß 1926 immer noch 22,7 Proz. betrug. Daß unter solchen Verhältnissen alle Kraft einzulegen ist, um den Mitgliederstand zu halten, ist jedem Gewerkschaftler bekannt. Berichtet werden konnte, daß seit Ende 1924 sogar die Mitgliederzahl von 22 632 auf 23 328 im Gau gestiegen ist und dabei ist besonders erfreulich, daß die Zahl der Jugendlichen und Lehrlinge stark zugenommen hat; so daß heute im Gau über 1800 Lehrlinge dem Verbande angehören.

Doch ein bedenkliches Kapitel ist die Lehrlingszukunft, die in keinem Verhältnis zur späteren Beschäftigungsmöglichkeit im Beruf steht; weil auch in der Holzindustrie der un- und angelehnte Arbeiter immer mehr Eingang findet. Deshalb forderte der Redner auf, in der Agitation besonders diesem Teil der Arbeiterschaft die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Wie die Rationalisierung und andere Umstände auf den Rückgang der Zahl der Holzarbeiter im Gau wirkte, wurde an der Gegenüberstellung von Zahlen von 1922 und 1926 gezeigt. Ist doch seit 1922 die Zahl der Beschäftigten und Arbeitslosen zusammengenommen um mehr als 4000, d. h. von rund 32 000 auf 28 000 zurückgegangen. Zum Schluß wurde betont, daß der Verband in der Mitgliederentwicklung zurzeit wieder auf dem Vormarsch ist.

In der lebhaften, aber vom tiefsten Streben für das Wohl der Organisation getragenen Diskussion wurde insbesondere betont, daß die Arbeitszeit eine weitere Verbesserung müsse und daß die Holzarbeiter, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, gewillt sind, in dieser Frage an der Spitze zu marschieren.

An der Tätigkeit des Gauvorstandes wurde Kritik nicht geübt. Der Vertreter des Hauptverbandes, Sekretär Dammer, referierte über die Aufgaben des im Juni stattfindenden Verbandstages.

In sehr instruktiver und interessanter Weise schilderte er die Ursachen der Wirtschaftskrise und deren Auswirkungen für den Verband.

Er zeigte ferner an einer sehr interessanten Statistik, in welchem Maße trotz Arbeitszeitverkürzung die Leistung der Holzarbeiter gestiegen ist.

Besonders behandelte er die sich aus den Beschlüssen des ADGB. ergebenden Änderungen des Statuts, die in der Richtung einer Vereinheitlichung der Gewerkschaftseinrichtungen liegen. Dabei erläuterte er die Vorlage des Verbandsvorstandes auf Einführung einer Invalidenunterstützung im Verband eingehend.

In der Diskussion wurde besonders das Für und Wider der sozialen Unterstüzungseinrichtungen erörtert und dabei von der Mehrheit der Redner der Wert dieser Einrichtungen hervorgehoben. Zur Invalidenunterstützungsvorlage wurde eine Entschließung gegen 7 Stimmen angenommen, in welcher sich der Gaug für die Vorlage und für die damit verbundene Beitragserhöhung erklärte.

So nahm der Gaug der Holzarbeiter einen durchaus würdigen und eindrucksvollen Verlauf.

A. D.

Differenzen in den Rügenwälder Wurfabriken bestehen infolge der Wagerung der Wurfabrikanten, mit dem Zentralverband der Fleischer einen neuen Tarif abzuschließen, durch den endlich geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen und tarifliche Löhne auch den Arbeitern gezahlt werden. Nicht einmal der im November 1925 festgesetzte Stundenlohn von 65 Pfennig wird gezahlt; man zahlt 50 Pfennig. Infolge der eingetretenen Misere- und Lebensmittelpreissteigerungen wurde die Forderung gestellt, die Geleienlöhne um 2 Mark pro Woche, die der Arbeiter um 4 Pfennig pro Stunde zu erhöhen. In den Slettinger und Großefinken Wurfabriken bestehen günstigere Tarifverhältnisse, außerdem Arbeitszeit und Stundenlöhne von 1.10 Mark, dabei werden erstklassige Qualitätswaren gefertigt und zu niedrigeren Preisen als Rügenwälder Wurfwaren zum Verkauf gebracht. Die Rügenwälder Wurfwaren sind kennlich durch die Firmenbanderolen. — Fleischergeleien werden vor Bezug nach Rügenwalde gewarnt.

von der Entstehung des Bildes von Vanloo behauptet wird. Bei solcher Fabrikation könnte es leicht vorkommen, daß der Photograph in der Eile den schönen Kopf einer Göttin auf den Akt einer häßlichen Frauensperson setzte, und es wäre durchaus zu verstehen, wenn die Göttin in diesem Fall von Gericht Schadenersatzansprüche stellte wegen der Schande, die ihr dadurch zugefügt worden wäre.

Dieser Fall trifft jedoch bei der Spinelli nicht zu, denn sie leugnet gar nicht, daß sie wie sie Gott geschaffen, dem Photographen posiert hat. Aber dazu habe sie sich, wie sie behauptet, nur herbeigelassen unter der Voraussetzung, daß die kostbaren Photographien ihr persönliches Eigentum bleiben und daß sie das alleinige Recht behalte, darüber zu verfügen. Die in Umlauf gegangenen Bilder waren jedoch nicht von Mlle. Spinelli ihren Freunden geschenkt, sondern von dem Photographen verkauft worden. Auf diese Weise war eine ihrer intimsten Photographien an eine Wiener Zeitschrift gelangt, die sie veröffentlichte. Fräulein Spinelli behauptet, daß ihr aus der Veröffentlichung dieses Bildes großer Schaden erwachsen sei. Sie wäre im Begriffe gewesen, eine Tournee nach Wien zu unternehmen; ihr Ruf habe schwer gelitten und eine Wiener Reise sei für die Zukunft unmöglich. Sie forderte die Bechlagnahme des Aktbildes, die von dem Gericht auch angeordnet wurde. Wie der Rechtsanwalt Fräulein Spinellis erklärt, wird sie eine Schadenersatzforderung in Höhe von hunderttausend Franken gegen die Wiener Zeitschrift erheben.

Die „Schicksalsgemeinschaft“ auf dem Lande

Aus Köpelnitz in der Mark wird dem Deutschen Landarbeiterverband ein Akt brutaler Landarbeiterbehandlung berichtet:

Am Sonnabend, 2. April, ersah spät abends der Verwalter Schulz auf Gut Rheinschagen bei Rheinsberg den dort beschäftigten Schweizer Bauer, der Bauer von ein lebenden Kindern ist, mit einem Jagdgewehr. Der Erzhofne hatte sich in die Dienstwohnung des Schulz begeben, um seinen Wochenlohn in Empfang zu nehmen. Da kein Geld vorhanden war, kam es zum Wortwechsel und zu Tätlichkeiten zwischen Schulz und Bauer, in deren Verlauf B. mit dem Revolver be-

droht wurde. B. entriß Sch. die Waffe und ging in seine Wohnung. Schulz verfolgte mit einem Jagdgewehr den Bauer und gab zwei Schüsse vom Gutshof aus durch das Fenster in die Wohnung des B., wovon ein Schuß B. traf. Dieser ist nach kurzer Zeit seiner schweren Verletzung erlegen. Schulz ist an das Amtsgericht Rheinsberg eingeliefert worden.

Dieses unerhörte Verbrechen ist eine neue Glosse auf die Meinung der landwirtschaftlichen Unternehmer, daß sich die Landarbeiter mit ihnen verbünden fühlen müßten. Hier wird wiederum ein Beweis dafür erbracht, daß wir uns in der Frage der Landarbeiterbehandlung den Vorkriegsverhältnissen und damit einer Zeit nähern, wo der Landarbeiter als Luft behandelt wurde. Einem Stück Vieh gegenüber hätte sich der Gutsvorwalter Schulz bestimmt nicht zum Gebrauch seiner Waffe hinreichend lassen.

Sehr einfach

ist das Waschen mit



Dr. Thompson's Seifenpulver

Es wäscht schnell und schont den Wäschebestand.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Fahrt vorzüglich!

Angesichts der sich wiederholenden Beschädigungen und Tötungen unschuldiger Straßenbenutzer durch Kraftfahrer wird es Zeit, daß von Staats wegen Maßnahmen getroffen werden, um solchen mörderischen Unfällen ein Ende zu machen. Die Mehrheit der Bevölkerung hat ein Recht auf Schutz von Leben und Gesundheit. Wer sich der selbstverständlichen Forderung nicht freiwillig fügt, muß dazu gezwungen werden. Kraftfahrer, die nicht durch vorzügliches, langsames Fahren Unfälle von vornherein unmöglich machen, vor allem aber Unternehmer, die nicht nachweisen können, daß sie ihre Angestellten sorgfältig vorzügliches und langsames Fahren mehr als alle anderen Rücksichten zur Pflicht gemacht haben, müssen in empfindlicher Weise zur Rechenschaft gezogen werden. Wenn dies durch Polizeiverordnung und nötigenfalls durch ein besonderes Gesetz erreicht wäre, dann würden solche empörenden Vorfälle, wie wir sie kürzlich wieder erleben mußten, ein für allemal aufhören. Hoffentlich bringt die vom Polizeiamt angeforderte Verordnung eine fühlbare Besserung. D. B.

Briefkasten

R. G. Unter Neurose versteht man eine Überreizung des Nervensystems, die eine Überempfindlichkeit gewisser Nervenpartien hervorruft. Die Ursachen können psychische Leiden sein, wie Kummer, Mangel an Schlaf, aber auch örtliche Störungen wie Entzündungen, Alkohol- und Tabakmißbrauch. Herzneurose wird durch oben angeführte Ursachen hervorgerufen. In diesem Fall werden die Nerven, die die Herzstätigkeit regulieren, ergriffen und ruhen oft ganz erhebliche Störungen hervor. Schlagaderverkalkung tritt naturgemäß bei jedem Menschen nach dem 50. Lebensjahre auf. Ausnahmen sind vorhanden, wo das Leben schon sehr früh auftritt, doch selten. Es handelt sich bei diesem Leiden nicht allein um Kalkablagerungen in den großen Blutgefäßen, sondern es lösen sich von den Gefäßwänden kleine Partikel Gewebe, die zu Verstopfungen und Ablagerungen in den Gefäßen beitragen. Die Blutgefäße verlieren dadurch ihre Elastizität und bersten dann leicht, wodurch später Schlaganfälle entstehen. Schlagaderfehler entstehen durch gewalttätige Einwirkungen, wie leichte Anklagen, oder aber durch angeborene Veranlagung.

Neue Bücher

„Es werde Licht! Monatschrift für Humanität, Freiheit und Fortschritt.“ Schriftleiter: Louis Satow, Hamburg 97. Heft 4 1927. Aus dem Inhalt: Jugendweib. Ein Sprechchor (Hermann Claudius-Hamburg); Der Freitag der Jugend (C. S. Müller-Hamburg); Atheismus (Charles Thomas-Darmstadt); Die Frau im Polizeidienst (Dr. Eiga Kern-Heidelberg); Ergebnis der Religionszählung in Deutschland (Leo Saluator); Völkerverständnis. — Materialien: Wieber ein friedlicher Weltkongreß — Ist die Schule eine Veranlassung des Staats? — Kirchengelder für Schulweide — Bleibt Deutschland ein Militärland? — Kurios: Gegenwärt. Schuld der Kirche? — Literatur. — Einzelheft 50 Pfg. Jahrgang 6 Mark. Zu beziehen durch eine jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag Ernst Mendel, Leipzig, Querstraße 17.

Das Glück und die Reklame

Von Robert Dril-Kilwintzer

Zu allem muß der Mensch gezwungen werden, auch zu seinem Glück. Natürlich wird dies niemand zugeben und so müssen wir uns näher erklären: es sind die unbewußten Mächte, die den Menschen in der Tiefe seiner Seele packen und ihn beeinflussen. Es ist feiner, was er will, sondern jeder, was er muß und am stärksten bedingt sind gerade jene Erregungen, die als der reinste Ausdruck des freiesten Willens im freiesten Staate der Welt erscheinen. Wer will einem freien Amerikaner vorstreifen, wohnen er ziehen und wo er wohnen soll? Wer will es den Massen der amerikanischen Bürger vorstreifen? Das wagt kein Diktator! Und doch wandert der einzelne und es wandern die Massen einem unerbittlichen Geetze folgend, wie das Raster durch die Schwerekraft gezwungen wird.

Vielelei Kräfte sind es, die das menschliche Unterbewußtsein beherrschen. Wie der einzelne durch einen harmonischen chemischen Prozeß in der Milch oder durch den Zustand seiner Verdauung unbewußt zu bestimmten Handlungen gelenkt werden kann, so ist die Massenseele als durch allerlei Kräfte beeinflusbar zu denken. Ich habe nichts dagegen, wenn man hierbei astrologisch denkt. Aber ich meine einen ganz anderen Einfluß, dessen Ursprung aus drei Wörtern liegt: die moderne Reklame!

Nicht alles, was durch die Reklame empfohlen wird, ist schlecht. Aber wer wäre vor Jahrzehnten in den Staaten davon gewohnt, daß Los Angeles in Kalifornien ein Paradies auf Erden sei? Nicht einmal jene abstrakten glänzenden 10 000, die dort wütlich wohnen, mußten etwas davon. Das mußte erst der amerikanischen Menschheit ins Gehirn gehämmert werden: Los Angeles ist das irdische Paradies! Wenn Du dort hin auswanderst, bekommt Du für billiges Geld ein großes Grundstück und kannst glänzende Geschäfte machen. Währenddessen müßt die Stadt und wenn Du einige Jahre gearbeitet hast, verläßt Du Dein Grundstück, bekommst Du für billiges Geld ein großes Grundstück und kannst glänzende Geschäfte machen. Währenddessen müßt die Stadt und wenn Du einige Jahre gearbeitet hast, verläßt Du Dein Grundstück, bekommst Du für billiges Geld ein großes Grundstück und kannst glänzende Geschäfte machen.

So und ähnlich klangen die Inserate um die Jahrhundertwende. Was hier verprochen wurde, war wahrhaftig und — komischerweise, es war richtig! Gleichwohl konnte das niemand in voraus wissen. Diejenigen aber, die klagten, waren von der Nichtigkeit der Reklame mangelnd völlig überzeugt. Während aber jeder von ihnen dachte, seinen eigenen freien Willen zu folgen, gehörte doch die Masse der Hunderttausende zur der Macht der Reklame. Die Leute wurden so durch eine unbewußte Gewalt zu ihrem Glück gezwungen. In der Zeit von 1880 bis 1900 wuchs das „Paradies“ in Kalifornien von 11 000 auf über 100 000 Einwohner und heute zählt die Wanderstadt etwa eine Million. Die Reklame der Glückseligen haben bereits dreimal verkraft und wohnen in glänzenden Villen als schwerreiche „Erdwöhner“.

Eine ähnliche Entwicklung mit stillem Zwang zum Glück geht seit Jahren mit Florida vor sich. Freilich ist das Klima nicht ganz so harmonisch mild wie in Los Angeles, und auch sonst sind die herrlichen Tage der ersten Glanzjahre nicht ohne Trübsal, wie man schon aus den Stimmungsberichte weiß. Aber Tatsache ist, daß die jährliche Bevölkerung von Miami und anderen Ostküstenstädten weiter ist als ein Schlagader Beweis für die unerbittliche Macht der Reklame. Die Grundstückspreise haben sich seit Jahren den ganzen Osten mit einer wuchtigen Welle angehoben. Als Erfolg dieses Werbetreibens tritt nun eine wahre Bevölkerungswanderung nach Florida ein. Hunderttausende folgen wieder dem Zwang zum Glück. Es scheint aber, daß auch hier das Ende der guten Geschäfte schon eingetreten ist. Die Grundstückspreise übersteigen Stellenweise schon die am Broadway in New York! — Niemand kann sagen, welches aus dem nächsten Glanzjahre sein wird, das uns die Reklame verspricht, denn die Zeiten sind sehr heiser als die Trüper.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 42
Telephon 2248.

- Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.
- 3. Distrikt: Mittwoch, den 20. ds., abends 7 1/2 Uhr im „Landhaus“ Versammlung der tätigen Genossen. 1. Vortrag des Gen. Lehrer Wagner. 2. Berichtsbendes.
- Ortsgruppe Borwerk: Donnerstag, den 21. April, abends 8 Uhr bei Sommerfeld: Tägige Genossenversammlung. Der wichtigen Tagesordnung wegen muß jeder Genosse erscheinen.
- Moising: Sitzung des Vorstandes, des Parteiaussschusses und der Delegierten der Ortsvereine zum Bildungsstarrel am Donnerstag, den 21. April, abends 8 1/2 Uhr im Kaffeehaus. Tagesordnung: Parteifer! Erscheinen unbedingt erforderlich.
- Siems: SPD. Donnerstag, den 21. April abends 8 Uhr, im Lokale von Frau Schwarz: Wichtige Mitgliederversammlung.
- Travemünde: SPD-Frauen: Mittwoch, den 20. April, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Meidel. 2. Berichtsbendes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 42
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5-7, 7-9 Uhr.
1. Hüllendor: Sitzung! Mittwoch und Freitag ist unter dem Helm geschlossen.
Arbeiterjugend Moising: Am Mittwoch, den 20. April, haben wir wieder Samstagabend von 7-8 Uhr Sprechstunde (Kaffeehaus). Nachher haben zum Abend unter Beteiligung aller Mitwirkenden.
Borwerk: Am Mittwoch, den 20. April, 7 1/2 Uhr Vortrag des Genossen Kühne. Erscheint alle!

Proletarischer Sprechchor

Freitag, den 20. April, abends 8 Uhr Uebungsstunde im Gewerkschaftshaus, Zimmer 1. „Erlebung“ und „An die Erde“ von Schönland mitbringen. Alle Mitglieder müssen pünktlich erscheinen. Neue Mitglieder werden jederzeit aufgenommen.

Extra-Angebot!

Billige Wollstoffe

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------|------|
| Millon-Streifen köbsche Streifen auf allem Fond, 70 cm breit.....Meter | 75,- |
| Popeline reine Wolle, in schönen Farben, 85 cm breit.....Meter | 1.95 |
| Rips reine Wolle, in vielen Farben, 130 cm breit.....Meter | 3.95 |
| K'garn-Bordüre schwarz auf weißem Fond, Ia. Qualität, 140 cm breit.....Meter | 4.95 |
| Melton für Kaubenanzüge und Mäntel, marine, 130 cm breit.....Meter | 4.95 |
| Rips-travers reine Wolle, in großer Farbauswahl, 90 cm breit.....Meter | 4.95 |
| Shetland für Mäntel und Kostüme, hell- und dunkelgrau, 130 cm breit.....Meter | 4.95 |
| Charmelaine weichfallendes Gewebe, in vielen Farben, 130 cm breit.....Meter | 6.90 |
| Sportstoff in englischem Geschmack, für Sportjacken, 145 cm breit.....Meter | 6.90 |
| Royal elegante Kleider- und Kostüm-Ware Ia. Qualität, 130 cm breit.....Meter | 7.90 |

Billige Seidenstoffe

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------|------|
| Washkumstseide in modernen Jacquard- und Blumenmustern, 70 cm breit.....Meter | 1.25 |
| Damassé Baumwolle mit Kunstseide, elegantes Jackenfutter, 85 cm breit.....Meter | 1.95 |
| Robseide Naturfarben, für Kleider und Wäsche, 80 cm breit.....Meter | 1.95 |
| Japon für Lampenschirme, gute Lichtfarben, 90 cm breit.....Meter | 2.25 |
| Helvetia für Tanzkleidchen, moderne Farben ca. 85 cm breit.....Meter | 2.45 |
| Crépe marocain bedruckt, in modernen Farbstellungen, 90 cm breit.....Meter | 3.95 |
| Crépe marocain uni, Seide mit Wolle, gute Kleiderware, 100 cm breit.....Meter | 3.95 |
| Bardüre für das modische Straßkleid, aparte Muster, 125 cm breit.....Meter | 4.95 |
| Crépe de Chine gute Kleiderware, in modernen Farben.....Meter | 5.90 |
| Crépe Georgette für elegante Sommerkleider, mod. Farben, 100 cm breit, Meter | 7.90 |

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pl.
Gesamtverträglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.
Abteilung Jungmannschaft: Am Mittwoch, dem 20. April, 8 Uhr abends eine äußerst wichtige Versammlung im Gewerkschaftshaus. Gruppenführer anwesend. Zug- und Gruppenführer um 7 1/2 Uhr. Zeitungsgeld ist ebenfalls abzurechnen. Jeder Kamerad muß erscheinen.
Kameradschaft Siems: Vollversammlung am Donnerstag, dem 21. April, 8 1/2 Uhr bei Frau Schwarz, Herrenbrücke. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

J. d. H. Jugendgruppe: Unsere Veranstaltung am Donnerstag, dem 21. April, fällt wegen der Parteivorstellung der Hamburger Schandhüne, an der wir uns beteiligen, aus.
Abteilung B. u. J.: Donnerstag, den 21. April, 8 Uhr Zusammenkunft Johannisstraße 42. Mitwirkende vom 1. Elternabend müssen unbedingt erscheinen.
Metallarbeiter-Jugend: Mittwoch, den 20. April, abends 8 Uhr bei E. Jaage.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Jugendgruppe des Arbeiter-Mitglieder-Bundes: Freitag, den 22. April, 8 Uhr im Heim Königstraße: Bericht über den Führerkursus, Fern in Lüneburg. Die Mitglieder der Ortsgruppe sind hierzu eingeladen.
Ortsaussschuß Rüdnic: Sitzung am Freitag, dem 22. April, abends 8 Uhr bei E. Jaage.

Arbeiter-Sport

Schießsportvereinigung: Die nächste Schießrichtprüfung findet nicht am 21. April, sondern erst am Donnerstag, dem 28. April, abends 8 Uhr bei Biene (H. K. K. K.) statt. Wir geben ferner bekannt, daß die bereits angelegte Prüfung für Schießrichter am Montag, dem 25. April und Dienstag, dem 26. April, bei Straße 8 Uhr abends festgelegt ist. Hierzu haben folgende Vereine an Prüfungen zu entsenden: Schmartzau 1, Victoria 1, Moising 2, BSB, 6, Schlup 2. Es können jedoch auch freiwillig mehr Genossen daran teilnehmen.
Freier Wassersportverein Lübeck: Unsere Vorstandssitzung findet am Mittwoch, dem 20. April, nicht am Donnerstag statt.

Bekanntmachungen der Fußballsparte

Alle Spieler der beiden Auswahl-Mannschaften müssen spätestens um 2 Uhr im Umkleelokal (Brotlingsstr.) sein. Die Plätze sind mitzubringen. Für den Gen. W. Behrens (BSB.) ist der Gen. S. Erdmann (BSB.) aufgestellt. Fußball-Wette am 21. April, abends 8 Uhr bei Straße.
Abteilung! Spielverlegung! Das auf dem Vortragsplat angelegte Jugendspiel A. T. B. — Vorwärts ist um 1.45 Uhr auf dem A. T. Platz auszutragen.
Neuangelegtes Bezirksspiel
26. A. 3 Victoria 1 — Vorwärts 1 Buntamshof Stier, BSB.
Bezirksspiele
Sonntag, den 8. Mai:
80 A. 3 Rüdnic 1 — Victoria 1 Rüdnic Bubbich, BSB.
98 B. 3 Seerey 1 — Moising 1 Seerey Fred, Travemünde.
99 C. 1 Vorwärts 3 — BSB, 3 A. T. Platz Schulze, Vorwärts.
100 C. 2 Döbeslo 2 — Schlup 2 Döbeslo Kahlbusch, Städtelbort.
101 E. 3 Wöln 1 — Victoria 3 Wöln Hebling, BSB.
101a B. 10 Vorwärts 2 — Schlup 1 Köhmighe Schröder, BSB.
Sonntag, den 15. Mai:
102 B. 3 Städtelbort 1 — Moising 1 Städtelbort Fahrtenr, BSB.
103 C. 8.30 Victoria 3 — BSB, 3 Vortragsplat Ehlers, Vorwärts.
104 C. 10 Vorwärts 3 — Döbeslo 2 A. T. Platz Sotham, Victoria.
105 C. 11 Victoria 4 — Wöln 1 Vortragsplat Grambt, Seerey.
106 Jgd. 1.45 Städtelbort 1 — Victoria 1 Städtelbort Bartels, Schmartzau.
Sonntag, den 22. Mai:
107 B. 3 Schlup 1 — Moising 1 Schlup Lemke, BSB.
108 C. 2 Schwartau 2 — Victoria 3 Schwartau Weike, Seerey.
109 C. 2 BSB, 3 — Wöln 1 A. T. Platz Burmester, Victoria.
110 C. 1.15 Schlup 2 — BSB, 3 Schlup Rod, Rüdnic.
111 Jgd. 1 Schwartau 1 — Moising 1 Schwartau Penjeter, Seerey.
Donnerstag, den 26. Mai:
112 B. 10 BSB, 2 — Victoria 1 A. T. Platz Einfeld, BSB.
113 C. 2 BSB, 3 — Victoria 1 A. T. Platz H. Meier, Vorwärts.
Für den 28. Mai sind die Bezirksspiele festbet.
Für alle Mannschaften besteht am 1. Mai Spielverbot. Ausgenommen hiervon sind die Spiele Victoria 1 gegen BSB, 1 und BSB, alle Herren gegen BSB, alle Herren.
Rebenhöp.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Während sich die finnisch-nordrussische Zirkone weiter ausbreitet, liegt über West- und Mitteleuropa mit wenig Veränderung noch hoher Druck, dessen Kerngebiet sich in seiner Ausdehnung vom westlichen Kanaleingang bis über Bayern erstreckt. Tiefer Druck bei Island reicht mit einem Ausläufer weit südwärts. Die gleichmäßige Druckverteilung bei uns und die insolgebehalten schwachen Luftströmungen belassen noch fort und die Witterung dürfte zunächst überhaupt nur wenig Veränderung erfahren.
Berichtsjage für den 20. und 21. April
Ganze Küste Schwabe bis mäßige Winde aus westlichen Richtungen, meist bedeckt, wenig Temperaturänderung, vereinzelt leichte Regenfälle, vielfach blösig.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Marinereisegesellschaft
D. „Lübeck“ ist am 16. April 3 Uhr nachmittags von Suella nach Kolborg abgegangen.
D. „Sant Lorenz“ ist am 17. April 1 Uhr morgens in Lübeck angekommen.
D. „Sant Jürgen“ ist am 17. April 2 Uhr nachmittags in Lübeck angekommen.
Angelommene Schiffe
19. April
E. Offizier, Kapit. Rehdorfer, von Aggersund, 5 Tg. — D. Bürgermeister Laßberg, Kapit. Hammer, von Burgbaaken, 2 1/2 Tg. — D. Frau, Kapit. Jagelund, von Helingsfors, 3 Tg. — D. Seeabier 1, Kapit. Reus, von Wismar, 3 1/2 Tg.
20. April
D. S. D. Jppen 11, Kapit. Karst, von Stettin, 5 Tg. — D. Carl, Kapit. Raabmann, von Kolbing, 1 Tg. — D. Thyland, Kapit. Sörensen, von Odense, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
19. April
D. Renne D. Jppen 30, Kapit. Rosenberger, nach Kiel, Leer. — R. Jolan, Kapit. Sammelson, nach Fredericia, Rabeisen. — D. St. Gertraud, Kapit. Witrow, nach Danzig, Südgut.

Lübeck-Marinereisegesellschaft
D. „Wiborg“ ist am 18. April 10 Uhr morgens in Riga angekommen.
D. „Matra“ ist am 18. April abends in Stolpmünde angekommen.
D. „Bürgermeister Ohdenburg“ ist am 18. April 8 Uhr abends in Danzig angekommen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Kolorahn Henni, Schiffs, Hamburg, 82 To. Breiter, von Hamburg. — Nr. 3042, Speering, Rattwig, 50 To. Steinbohlen, von Colof. — Nr. 8741, Schulle, Rottau, 632 To. Salz, von Magdeburg. — Nr. 672, Sauffein, Lauenburg, 481 To. Karpuzer, von Mag. — Nr. 10150, Krenlauf, Uresburg, 670 To. Kation, von Rügen. — Güterdampfer Paula, Köster, Leuenburg, 180 To. Städt, von Magdeburg.
Ausgehende Schiffe
Nr. 253, Städtbau, Lübeck, 87 To. Kies, nach Riffau. — Nr. 589, Ohdenburg, nach Hamburg, Leer, nach Riffau. — Nr. 474, Groß, Breitenhagen, Leer, nach Hamburg. — Nr. 419, Franke, Bienenlaubingen, Leer, nach Giffler. — Nr. 778, Sandter, Bardowick, Leer, nach Hamburg. — Nr. 8706, Wiffel, Alenburg, 243 To. Breiter, nach Magdeburg. — Nr. 2544, Renne, Bech, Leer nach Giffler.

Geschäftliches

Wollwertige Nahrungsmittel aus billiges Geld — das ist in der heutigen Zeit ein begehrtester Wunsch. Dieser wird hinsichtlich der täglichen Suppe reiflich erfüllt durch Maggis Suppenpulver. In der gleichen Weise wie die Hausfrau in der Küche ihre Suppe kocht, werden Maggis Suppen im großen aus den besten Rohstoffen mit peinlicher Sorgfalt hergestellt. Ein Würfel, ausreichend für zwei Teller heißer Suppe, kostet nur 13 Pfennige. Man beachte den der heutigen Gesamtlage unseres Vatters beigefügten Prospekt.

Marktberichte

Hamburger Getreidewerte vom 19. April. (Freise in Reichsmark für 1000 Kil.). Der Markt verlief heute für alle Artikel in fester Haltung, für Brotgetreide konnten sich die erhöhten Forderungen allerdings kaum durchsetzen, aber auslandische Getreide, die in greifbarer Menge wenig zu haben ist, und Weizen blieben unbekannt. Weizen 265-269, Roggen 251-253, Hafer 210-216, Sommergerste 220-250 als inländischer Station, ausländische Getreide 228-236, Mais 175-179, beides waggongfrei Groß-Hamburg verpakt, Delfinger und Rügen mehr leicht bei guter Frage.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Lübeck und Heilbrunn: Hermann Bauer
Für Jena: Carl Paulhardt
Druck und Verlag: Friedr. Negeyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

MAGGI'S SUPPEN sind vorzüglich!



Solch ein Würfel für nur 13 Pfennig, ohne jegliche Zutaten allein mit Wasser kurze Zeit gekocht, gibt 2 gute Teller köstlich schmeckender, nahrhafter Suppe.

Große Sortenauswahl:

| | | |
|-----------------|----------|-------------------|
| Blumenkohl | Erbs | Erbs mit Schinken |
| Eier-Nudeln | Grünkern | Königin (legiert) |
| Eier-Sternchen | Pilz | Tapioka, echt |
| Eier-Kiebele | Reis | Windsor |
| Eier-Buchstaben | Rumford | Ochsenchwanz |
| Erbs mit Speck | Tomaten | Reis mit Tomaten |

und andere.

Beachten Sie die jedem Würfel aufgedruckte einfache Kochanweisung.

Verlangen Sie ausdrücklich
MAGGI'S Suppen-Würfel
in der gelb-roten Würfelpackung